

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postleitzettel: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petzzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2,00 M.

Zehn Millionen für Oberschlesien.

Die Atmosphäre der Versöhnung.

Paris, 7. September. (WTB.) Die Botschafterkonferenz hat gestern beschlossen, das deutsche Ersuchen um Ermächtigung zur Organisierung besonderer Wachtruppen zur Beaufsichtigung der in Deutschland internierten Bolschewisten abzulehnen, da Deutschland über genügende Mittel verfüge, um die Internierten zu bewachen. Die Konferenz hat weiter beschlossen, auf die deutsche Note wegen Entsendung einer neutralen Untersuchungskommission nach Oberschlesien eine abschlägige Antwort zu erteilen. Auch die deutschen Einwendungen gegen die Anerkennung des amerikanischen Schiedsrichters für die Verteilung der Flusstonnage, Hines, die erhoben waren, weil die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag noch nicht ratifiziert hätten, wurde zurückgewiesen.

Der französische Botschafter Bourret hat bei den Aussprachen über den Bresl. Zwischenfall wiederholt die Notwendigkeit betont, endlich eine Atmosphäre der Verständigung und der Versöhnung zu schaffen. Durch Redensarten allein lässt sich das nicht herbeiführen, es gehört auf beiden Seiten ein durch Taten bewiesener Wille dazu. Die Pariser Atmosphäre scheint indessen lähmend auf den guten Willen zu wirken, wie das wieder einmal die Befreiung der Botschafterkonferenz über die drei deutschen Noten zeigen. Diese Noten waren sachlich begründet und gerechtfertigt. In Ostpreußen liegen annähernd sechzigtausend trügsgefangene Bolschewisten einen Tagesmarsch von der litauisch-polnischen Grenze entfernt, wo der Kampf aufs neue entbrannt ist. Das Reich verfügt nicht über die Truppen, um die Russen, wie es völkerrechtlich vorgeschrieben ist, bewachen zu lassen. Es hat auch keine Transportmittel, die Russen sofort alle zur See nach dem Inneren Deutschlands abzuschicken, da die Polen die Landverbindung Ostpreußens nach dem Reich unterbrochen haben. Die Regierung kann nicht größere Teile der Reichswehr nach Ostpreußen verlegen, denn auch im Innern Deutschlands befinden sich fast noch zweihunderttausend russische Kriegsgefangene. Außerdem sind die Reichswehrtruppen schon aus Sicherheitsgründen an ihren jeweiligen Standorten unentbehrlich. Es nützt alles nichts, die Botschafterkonferenz verzweigt die Zustimmung zur Errichtung besonderer Wachtruppenteile.

Warum macht sich Frankreich nicht selbst diese Entscheidung zunutze, warum verringert es die Zahl seiner Besatzungstruppen in Deutschland nicht?

Eine zweite deutsche Note schlug die Entsendung eines unparteiischen neutralen Prüfungsausschusses vor, um die Ursachen der Unruhen in Oberschlesien festzustellen. Gewiss, sie hätte zu einem für Frankreich verächtlichen Ergebnis kommen müssen, weil die französischen Besatzungstruppen tatsächlich als

Wassengefährten und Verbündeten der Polen in Oberschlesien auftreten. Was die Botschafterkonferenz zur Ablehnung des deutschen Vorschlags anführt, verbirgt hinter hochtrabenden Worten, die wohlfeil sind wie Brombeeren im warmen Herbst, das schlechte Gewissen. Ein logischer Purzelbaum ist es aber auch von der Botschafterkonferenz, wenn sie das Begehr der dritten deutschen Note ablehnt. Deutschland hat Einwendungen gegen die Ernennung eines Angehörigen der Vereinigten Staaten zum Schiedsrichter in Sachen der Verteilung des Flussschiffraumes gemacht. Trifftige Einwendungen sogar, denn die Vereinigten Staaten tatsächlich und völkerrechtlich noch als Verbündete anzusprechen? Washington war in San Remo und Spaar nur als Zuhörer, nicht als Vertragspartei vertreten. Es hat auch nicht seinen Beitritt zum Völkerbund erklärt, der doch einstweilen noch eine Organisation der Siegerstaaten ist.

Berechtigte und begründete Vorschläge der deutschen Regierung sind also kurzerhand, teilweise sogar in schroffer Form abgelehnt worden. Allein, wie soll sich die Atmosphäre der Verhügung und Verständigung schaffen lassen, wenn die Botschafterkonferenz unter französischer Führung Deutschland bei jeder Gelegenheit fühlen lässt, dass es geschlagen ist.

Oberschlesiens Not.

Regierungshilfe für die geschädigten Oberschlesiener.

Berlin, 7. September. (WTB.) Der Reichskanzler hat an den deutschen Bevollmächtigten für den Abstimmungsbezirk Oberschlesien, Hürtgen-Hatzfeldt, das nachstehende Schreiben gerichtet:

Euer Durchlaucht beehre ich mich zu benachrichtigen, dass gestern das Reichskabinett und das preußische Kabinett zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten sind, um über Mittel und Wege zur Abwehr der Oberschlesien bedrohenden Gefahren zu beraten. Mit dieser Bewegung haben die Kabinette die ergreifenden Berichte entgegengenommen, die über die Leiden und Kämpfe unserer treuen Oberschlesiener erstattet worden sind. Nur zu viele wakere Männer haben ihre feste Anhänglichkeit an das Deutsche Reich mit Wunden und mit dem Tode bezahlt. Nur zu viele sind bei der Vertheidigung alter Rechte und des heimatlichen Herdes in der wirtschaftlichen Existenz schwer geschädigt und bedroht. Die Regierungen aber wissen sich mit der oberschlesischen Bevölkerung eines Sinnes darin, dass keine Gewalttat die Liebe zu Deutschland aus dem Herzen zu reißen vermag. Unter dem Zwang der äußeren Bedrohung, unter der Drohung eines ungezügelten Nationalismus senkt vaterländisches Gemeinfühl seine Wurzeln nur noch tiefer und inniger in die heimische Scholle, die ein unabtrennbarer

Teil des deutschen Landes ist. Die Regierungen leben der Zuversicht, dass die oberschlesische Bevölkerung die Prüfungen dieser schweren Zeit standhaft überdauern wird. Mit Entschlossenheit werden sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um der Bevölkerung Oberschlesiens bei ihrem guten und gerechten Kampfe zu helfen. Nun der äußeren Bedrängnis zu wehren, die durch den Tod ihrer Ernährer und durch schuldlose Gewalttaten über unschuldige Familien hereingebrochen ist, haben die Regierungen einen Betrag von zwanzig 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Wo um des deutschen Namens willen schweres Erduldet wird, darf und soll die Hilfe der Volksgemeinschaft nicht ausbleiben.

Euer Durchlaucht bitte ich bei der oberschlesischen Bevölkerung der Dolmetsch der Gesinnung zu sein, die in den Beratungen der beiden Kabinette zum Ausdruck gekommen ist. Oberschlesien bei Deutschland zu erhalten ist unser Wunsch und fester Wille. Dazu wollen wir alles tun, was in unserer Macht steht.

Der Reichskanzler: Fehrenbach.

Vor einem neuen Polenputz.

Breslau, 7. September. Von Tag zu Tag häufen sich in Oberschlesien die Anzeichen einer nahe bevorstehenden polnischen Gewaltaktion, die den Erfolg des jüngsten polnischen Aufstandes vollenden soll. Aus Tarnow wird bestimmt berichtet, dass nach aufgefangenen Weisungen aus Warschau die nächste polnische Aktion sich in der Hauptstrecke auf die größeren Städte des oberschlesischen Industriegebietes erstrecken soll. Das Verhalten der polnischen Waffen-Organisationen, die nicht daran denken, ihre in den Landkreisen errungene Machstellung aufzugeben, ihre Waffen abzuliefern und die ordentlichen Behörden wieder in ihre Rechte einzusehen, sowie das ungehinderte Fortschreiten des Terrors der wilden polnischen Banden zeigen deutlich, dass die Polen sich an das deutsch-polnische Abkommen nicht zu halten gedenken, sondern ihre Politik der

gewaltsmässigen Besitzergreifung von Oberschlesien fortzuführen beabsichtigen. Auf Grund der bisherigen Lage haben die deutschen Parteien unter Führung des Provisorium-Kommissariats ihren offenen Brief an General Le Rond gerichtet mit der Bitte, vor allem die Gruben militärisch zu besetzen und auch sonst das Land mit Waffen zu überziehen.

Die neuen Nachrichten über eine bevorstehende Bedrohung der bisher von den Polen verschonten Städte und das auffällige Verhalten der französischen Truppen, welche sich aus den Städten zurückziehen beginnen, haben inzwischen neue Besorgnisse hervorgerufen. Es war selbstverständlich nicht die Meinung des deutschen Appells an General Le Rond,

dass die Städte allen Schutzes beraubt werden sollten. Die Befreiung des Landes von der Bedrohung durch die polnischen Banden hätte sich durch Patrouillen aus Automobilen, durch Wanzers-Autos und berittene Patrouillen längst durchführen lassen, ohne dass deshalb die Städte entblößt zu werden brauchten. Wenn daher durch Umgruppierung der französischen Truppen die Städte des Schutzes beraubt werden, ohne dass deshalb vor allem die Kreise Wohlau, Bresl und Rybnik eine Befreiung vom ungehinderten polnischen Terror erfahren, so ist die Besorgnis unvermeidlich, dass es bei einem neuen polnischen Aufstand, der nach allgemeiner Aussicht ohne Frage kommen wird und der naturgemäß nun zuerst die Städte ergreifen muss, ganz ähnlich gehen wird, wie

hingst in den Landkreisen, daß nämlich die polnischen Insurgenten mit ihrer überlegenen Bewaffnung zunächst ungehindert die Gewalt an sich reißen können, und daß dann später die interalliierten Truppen, die grundsätzlich gegen die Polen nicht vorgehen, den geschaffenen Zustand bestehen lassen.

Heraus erklären sich die Hilfserufe, die von privater Seite in den letzten Tagen aus den überseeischen Städten gekommen sind und somit nicht im Widerspruch stehen zu dem Verlangen des offenen Briefes an General Le Rond, daß zunächst das Land von dem schon bestehenden Druck zu befreien sei.

Die interalliierte Kommission ist gleicherweise verpflichtet, Stadt und Land vor einer gewaltigen Besiegerehrung durch die Polen zu schützen. Dieser Schutz hat in Bezug auf die Landkreise verfagt. Es ist Pflicht aller deutschen Stellen, hiezu ihre Stimme zu erheben, damit wir nicht eines Tages vor der vollenhohen Tatsache stehen, daß sich

das Posener Beispiel in Oberschlesien wiederholt und damit eine ehrliche Durchführung des Friedensvertrages von Versailles endgültig unmöglich gemacht ist.

Putzhabfichten der Kommunisten.

Benthen, 7. September. Wie die überseeischen Blätter berichten, werden verschiedentlich Kommunistische Aufrufe zum Kampf gegen das weiße Polen festgestellt. Die interalliierte Kommission ist von den Gerüchten über einen kommunistischen Putsch in Kenntnis gesetzt.

Die Note der deutschen Parteien an General Le Rond beantwortet die „Oberschlesische Grenzzeitung“ damit, daß die polnische Bevölkerung von dem Kampf für die vollständige Gleichberechtigung nicht ablassen wird, und spricht von neuen Treibereien und einer neuen gigantischen Polenheze, der gegenüber die polnische Bevölkerung Ruhe und Besonnenheit bewahren soll. Die polnische Presse glaubt heute feststellen zu müssen, daß man es mit einer neuen großzügigen alldeutschen Heze zu tun habe, die die Gleichberechtigung des polnischen Volkes vernichten soll. Das polnische Volk werde den neuesten Anschlag auf die Freiheit abzuwehren wissen.

Die Lage in Oberschlesien ist seit Sonntag wieder außerordentlich ernst. Mit neuen schweren Erdbebenen ist zu rechnen.

Die polnischen Blätter melden aus Gens, daß die polnische Regierung dem Präsidenten der Friedenskonferenz eine Note über Oberschlesien überreichen ließ, die eine Anzahl der festgestellten Gewalttaten gegen Polen in Oberschlesien zur Kenntnis der Friedenskonferenz bringen soll.

Neue Zeitungsverbote.

Kattowitz, 7. September. Die drei im Verlage von Siwiama erscheinenden Zeitungen: „Oberschlesische Morgen-Zeitung“, „Kattowitzer Zeitung“ und „Königshütter Tageblatt“ sind neuerdings auf unbestimmte Zeit verboten worden.

Zu den Vorgängen in Breslau.

Breslau, 7. September. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist nach Zeugenaussagen bei den Unruhen am 26. u. 27. August eine der französischen Fahnen vor dem französischen Konsulat auf der Straße verbrannt worden, während die zweite Fahne heute bei dem 16-jährigen, anscheinend befürchteten Bäckerlehrling Georg Tiegel beschlagnahmt worden ist.

Autonomie für Oberschlesien?

Berlin, 7. September. Wie der „Volksanzeiger“ erläutert, hat sich das Reichstabinett in seiner geistigen Sitzung mit der Frage der Autonomie Oberschlesiens beschäftigt. Bekanntlich hatte der Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten sich schon ausschließlich mit dieser Frage befaßt und schließlich auch einen Beschluss über Oberschlesien herbeigeführt. Außenminister Dr. Simons hatte erklärt, daß die Gewährung der Autonomie Oberschlesiens nicht auf Kosten des Reiches oder Preußens geschehen dürfe. Auch in parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß man den Gefühlen der Bevölkerung Rechnung tragen müsse. Man ist der Ansicht, daß es billig wäre, Oberschlesien als preußischer Provinz mehr Rechte zu geben, als den anderen Provinzen. Denn man vertritt nicht die Gefahr, die aus einer Loslösung Oberschlesiens von Preußen für Preußen und das Reich entstehen würde.

Der polnisch-russische Krieg.

Polnischer Heeresbericht.

Warschau, 7. September. Polnischer Heeresbericht vom 6. September. Unsere Truppen wiejen im weiteren Verlaufe die Angriffe der litauischen Truppen mit Erfolg zurück. Eine litauische Erstürmungsabteilung, bestehend aus zwei Offizieren und 200 Mann und 6 Maschinengewehren, wurde gesangen genommen. Im Osten von Kazimow eroberte eine Legionär-Division wiederum 5 Geschütze und machte 150 Gefangene. Längs des Bug auf beiden Seiten Artilleriefeuer und verstärkte Erkundungstätigkeit.

Die gestrigen Kämpfe führten zur Einnahme von Hrubiszow, das vom Feinde mit größter Erbitterung verteidigt wurde. Im Abschnitt Wyżowice rückten unsere Truppen ebenfalls vor und nahmen im Vorgerinne eine Anzahl Dörfer ein. In Galizien griff der Feind durch frische Reservetruppen verstärkt, am 5. September unsere Stellungen an, wobei er mit großer Hartnäckigkeit uns von der Linie Bug und der Gnila Lipa zu verdrängen suchte. Es entwickele sich heiße Kämpfe um Barłoz, Bieł, Karapiec, Sniatynoje. Unsere Truppen gingen fortwährend zum Gegenangriffe über und brachten dem Feinde erhebliche Verluste bei. Auf dem Südflügel ist die Lage unverändert.

Neue Kämpfe in Galizien.

Paris, 7. September. Der „Matin“ meldet aus Warschau:

An der galizisch-wolhynischen Grenze ist eine neue Schlacht im Gange. Die Russen haben Teile ihrer Front verstärkt und drei bis vier neue Divisionen in den Kampf geworfen. Sehr heftige Kämpfe sind um die Dnister-Übergänge seit mehreren Tagen im Gange.

Bei Pohatyn fanden erfolgreiche Vorstöße der Russen an der mittleren Gnila-Lipa statt. An der oberen Gnila-Lipa, sowie am oberen Bug beiderseits der Bahn Lemberg-Brody melden die Polen erfolglose Angriffe frischer roter Truppen. Zwischen der galizischen Nordgrenze und der Gegend westlich Lubomir-Wolhynie schreitet der polnische Angriff langsam vorwärts. Hrubizow wurde von den Polen genommen.

Die polnisch-litauischen Kämpfe.

London, 7. September. Der „Times“ zufolge sagt ein Telegramm aus Warschau, daß Polen bereit ist, seine ursprüngliche Absicht, die Räumung des Gebietes von Suvalk durch die litauischen Truppen binnen 10 Tagen zu fordern, aufzugeben. Die polnische Regierung habe sich mit den Alliierten beraten und zeige inzwischen eine mahvolle Haltung.

Nach dem litauischen Heeresbericht vom 7. September fanden gestern nördlich von Suvalk den ganzen Tag Kämpfe statt. Südöstlich von Augustow belegten die Polen Nigalowla. Dadurch wurden unsere Truppen gezwungen, Lipsk aufzugeben und sich auf die Linie von Holsina zurückzuziehen.

Der Schwur von Moskau.

Moskau, 7. September. In sämtlichen Bezirken Moskaus fanden große Massenversammlungen statt, an denen Tausende von roten Soldaten, Arbeitern und Arbeitern teilnahmen. Einigstimmig und mit großer Begeisterung wurde überall beschlossen, den Kampf um Frieden, Arbeit und Brot bis zum siegreichen Ende durchzuführen und sämtliche gegenrevolutionären Versuche des Weltimperialismus zu verschlagen.

Beginn der Rigaer Friedensverhandlungen.

London, 7. September. Aus Regierungskreisen wird versichert, daß die polnischen Friedensverhandlungen in Riga am Mittwoch beginnen. Der Zustand zwischen Polen und Litauen wird von der englischen Regierung als äußerst ernst bezeichnet. Die Haltung Litauens soll von Russland beeinflußt werden.

Die Neuordnung des Polizeiwesens.

Berlin, 7. September. (W.D.B.) Heute fand im Ministerium des Innern eine Sitzung statt, in der sämtlichen Oberpräsidenten, Regierungs- und Polizeipräsidenten und Kommandeuren der Sicherheitswehren usw. der Plan über die Neuordnung des Polizeiwesens vorgetragen wurde. Der Plan ist ein gänzlich anderer, als die bisherigen Presseberichten vermuten ließen. Das Wesentliche desselben beruht in folgenden Punkten:

1. Beseitigung der herrschenden Zersplitterung auf dem Gebiet des Polizei- und Behördenwesens,
2. Vereinigung aller Polizei- und Beamtengruppen,
3. Herstellung einer klaren Behörden- und Beamtengliederung,
4. Schaffung eines festen einheitlichen Polizeiabwesens, der in geschlossenen Verbänden über den Staat verteilt ist,
5. Beibehaltung der Kästnerierung in 12 von vorgeesehenen 14 Dienstjahren, sodass nur wenig mehr als 10 Prozent der Beamten außerhalb wohnen,
6. den Zugeständnissen der Entente entsprechende starke Bewaffnung, deren Erweiterung übrigens in Aussicht steht,
7. einheitliche Bezeichnung durch die Oberpräsidenten mit Hilfe des ihnen zu diesem Zwecke zu unterstellenden Beamtenabwesens,
8. Schaffung eines besonderen Polizeischulwesens, an dem es bisher fehlte.

Der erste Teil der Neuordnung, soweit er nicht gesetzliche Maßnahmen erfordert, soll noch vor Ende des Monats nach Genehmigung durch das Staatsministerium und die Landesversammlung durchgeführt werden.

Die heutige Sitzung ließ Neuerstellung und Genehmigung der Entschieden in allen wesentlichen Punkten erkennen. Eine nochmalige abschließende Sitzung soll am 15. September unter Vorsteh des Ministers selbst erfolgen. Der Entwurf des neuen Polizeigesetzes ist, wie wir hören, bereits in Bearbeitung und soll in kürzester Frist der Landesversammlung vorgelegt werden.

Die Kriegsgeellschaften.

Berlin, 7. September. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beriet einen vom Abg. Simons (U. Soz.) vorgelegten Gesetzentwurf über die Kriegsorganisationen der Leder- und Schuhindustrie. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung erachtet, sofort Maßnahmen zu treffen, um die bei den Kriegsorganisationen entstandenen Überstürze für die Allgemeinheit sicherzustellen.

Der Ausschuss beschäftigte sich dann mit der Aufhebung der Zwangsarbeit in der Industrie und dem Antrag der Deutschen Nationalen auf Aufhebung der Kriegsgeellschaften und Ausführung abzugeben. Der Reichswirtschaftsminister gab eine Übersicht über die Kriegsgeellschaften, die vorläufig noch bestehen bleiben sollen und diejenigen, die in Auflösung bestanden. Wenn auch schon ein Teil der Angestellten entlassen und einem anderen Teil gefündigt worden sei, so seien doch in verschiedenen Kriegsgeellschaften noch sehr hohe Angestelltenziffern vorhanden. Er beabsichtigt, unter Vermeidung von Härten gegenüber den Angestellten, die Auflösung der Kriegsgeellschaften weiter zu betreiben. Von rechtsstehender Seite wurde gewünscht, energischer vorzugehen und den Gefundenen lieber ein freimonatliches Gehalt bei der Entlassung zu bewilligen, als sie ohne Bedarf weiter zu beschäftigen. Der Deutsche Nationalen von der Kürbiss schreibt an einer Reihe von Beispielen zu beweisen, wie verwerflich die Ausführung abzugeben in der Zeit der Arbeitslosigkeit wirke, und forderte die Aufhebung der Abgaben im Interesse aller. Nachdem von anderer Seite diese Darlegungen unterstützt worden waren, gab der Minister die Erklärung ab, daß die vorgebrachten Gründe für berechtigt halte und der Antrag nochmals geprüft werden würde. Der Erklärung des Reichswirtschaftsministers über die Kriegsgeellschaften stimmte der Ausschuss zu.

Schul- und Kirchenamt.

Berlin, 7. September. Der Ausschuss der Preußischen Landesversammlung für das Volksschullehrendienstesamt begann am Dienstag die Beratung mit § 12 der Regierungsvorlage (Stellenzulage bei Verbindung von Schul- und Kirchenamt). Dem Vorlaut des Regierungsentwurfs setzte der Ausschuss folgende Bestimmung voran: „Die organische Verbindung von Kirchen- und Schulamt ist zu lösen. Jeder Lehrer ist es gestattet, das Kantor- und Organistamt freiwillig zu übernehmen. Eine Anrechnung des durch die Verwaltung eines solchen kirchlichen Amtes erzielten Nebeneinkommens auf das Stellengehalt darf nicht stattfinden.“ Der Bericht der Regierung gab die Erklärung ab, daß ein Gesetzentwurf über die Aufhebung der organischen Verbindung von Kirchen- und Schulamt in Vorbereitung sei. § 14 (Maturalleistung) wird nach dem Regierungsvorlaut beschlossen.

Bunte Chronik.

Fünfzehn Millionen Kriegswaisen in Europa!

Wie das amerikanische Kreuz mitteilt, muß die Zahl der durch den Krieg verwüsteten Kinder auf rund fünfzehn Millionen geschätzt werden. Dieser Gesamtberechnung liegen die Einzelberechnungen des Roten Kreuzes in den verschiedenen am Kriege beteiligten europäischen Ländern zugrunde. Die bei weitem größte Zahl entfällt auf Russland mit vier Millionen. Es folgt Deutschland mit drei Millionen, Frankreich mit einer Million, England, Italien, Polen, Ingolstadt mit je einer halben Million, Österreich und Ungarn mit je 400000, Bulgarien mit 200000, Belgien mit 50000, Griechenland und Albanien mit 20000. Nicht inbegriffen in diese Statistik sind jene Nationen mit 200000, die baltischen Republiken mit 150000 und die Tschecho-Slowakei mit 100000 Kriegswaisen.

Ein Kongress der Musiklehrenden zur Auflösung über die neugesetzliche Regelung des privaten Musik-Unterrichtswesens und anderer Fragen ist für den 25. und 26. September nach Berlin berufen worden; das Erscheinen eines Vertreters der Staatsbehörde wird erwartet. Eingeleitet wird der Kongress durch ein Konzert im Saale der Hochschule, für welches die Professoren Walter Fischer (Dom-Organist), Wittenberg und Grünberg, sowie die Lauten-, Mandolin- und Zither-Meister Borpahl, Niedlinger, Juzi, Zill und Wollenschläger gewonnen wurden. Auch für die eigentliche Kongress-Versammlung am Sonntag den 26. Sept., vormittags 10 Uhr in der Aula des Kärtnerischen Gymnasiums haben die namhaftesten Redner aufgezählt. Am Nachmittag desselben Tages findet dann in der Aula bei freiem Eintritt eine Lehrmittel-Ausstellung statt, der sich um 6 Uhr ein zweites Konzert anschließt.

Das Geheimnis der Schneiderin.

„Krau X. arbeitet für Sie entzündend, und mir macht sie alles schlecht, woher kommt das bloß? Oder: „Kein Gut steht Ihnen so gut, wie der von der Schneiderin X., aber ich kann bei ihr nichts Passendes für mich finden, wie erklären Sie das?“ Solche Leisungen hört man häufig von Damen; aber sie verbreiten sich die schönen Köpfe vergebens, denn das Geheimnis, wie man die geeignete Schneiderin für sich findet, ist Ihnen ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Kennerin verrät aber jetzt den Wissenden die Lösung dieses Rätsels, die einfach ist, wie das berühmte Ei des Kolumbus. Die schöne Harmonie, die zwischen mancher Modelliererin und ihrem Kundenkreis besteht, liegt in einer gewissen körperlichen Harmonie begründet. Jede Schneiderin oder Putzmacherin, wird, wenn sie für andere Damen arbeitet, doch legen Endes den Geschmack und das Formgefühl entfalten, das sie bei

Waldenburger Zeitung

Nr. 210.

Mittwoch, den 8. September 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. September 1920.

Kriegsbeschädigte und Krankenkassen.

Die Verhandlungen des Reichsarbeitsministeriums mit den Krankenkassen, bezüglich der Durchführung der Heilbehandlung der Kriegsbeschädigten gemäß dem neuen Reichsversorgungsgesetz stehen kurz vor dem Abschluß. Sobald als möglich soll dann der Förderung des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Berlin, Große Frankfurter Str. 53 I, stattgegeben werden, diese besonders für die Schwerbeschädigten überaus wichtigen Bestimmungen in Vollzug zu setzen. Der Zentralverband hat die Reichsregierung wiederholt auf die traurige Lage dieser Kriegsverlehrten hingewiesen, welche zwar aus dem Lazarett entlassen sind, aber noch lange sorgfältige ärztliche Behandlung und Arzneien, oft auch Badekuren oder Erholungsaufenthalte benötigen, um ihr aus dem Kriege mitgebrachtes Leiden zu heilen. Die spärlichen Renten setzen sie hierzu nicht in stand, auch erscheint es als selbstverständliche Pflicht des Staates, die Heilbehandlung für diese Leiden zu übernehmen.

Kongress für innere Mission in Breslau.

In einer stark besuchten Sonderversammlung wurden am Dienstag nachmittag im Gemeindehaus der Lutherkirche die Lebensfragen der Mutterhausdiakonie, die durch die Rüte der Gegenwart besonders brennend geworden sind, besprochen. Generalsuperintendent Dr. Nottbeck leitete die Versammlung, Pastor Hochbaum vom Diakonissen-Mutterhaus Breslau und Pastor Lic. Petran, Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses Frankenstein, erstatteten die Referate. Es handelte sich nicht um die wirtschaftlichen Rüte, die allerdings für die Diakonissenhäuser geradezu ungeheuerlich sind, es waren Lebensfragen, die in noch viel stärkerem Maße die Diakonissenanstalt angehen als die lediglich wirtschaftlichen Rüte. Heute ist jetzt vieles modern, was die Diakonissenhäuser auszeichnet, vor allem der Genossenschaftsgedanke, der längst vor der Revolution mit einem Schwesternrat durchgeführt war, so auch die körperliche Arbeit, die jetzt in den Haushalten von den Familienangehörigen getan werden muss. Aber dem ethischen Grundcharakter der Genossenschaft und ihrem auf Glauben und Opfer angelegten Grundzug widerspricht der Zeitgeist, der Gelderwerb in die vorderste Linie stellt und ein Sichdurchsetzen, nicht ein Dienst als vornehmste Tugend ansieht. Wird es gelingen, trotz dieser klaffenden Gegensätze für die Schwesternschaften den genügenden Nachwuchs zu erhalten? Werden die christlichen Familien ihre Töchter den Diakonissenhäusern noch zuführen? Und wird es gelingen, im Rahmen der neuen Kirchenverfassung den Mutterhäusern einen äusseren Halt, eine innere Bindung und doch zugleich Bewegungsfreiheit zu er-

halten? Das waren die Fragen, die Pastor Lic. Petran stellte und in voller Würdigung der Schwierigkeiten sowohl auf Seiten der Familien wie auf Seiten der Mutterhäuser bejahte. Pastor Hochbaum behandelte im wesentlichen die Altenstationen, ihre Rüte und Aufgaben. Eine eingehende Besprechung folgte den beiden Referaten.

* **Herbstferien.** Die sämtlichen höheren Lehranstalten der Provinz Schlesien und ebenso die Volkschulen in allen Orten mit höheren Schulen schließen den Unterricht am Freitag den 1. Oktober, und beginnen den Unterricht am Mittwoch den 13. Oktober. In den Volkschulen auf dem Lande und in kleinen Städten dauern die Herbstferien je nach der Länge der Sommerferien 3 bis 4 Wochen. Sie beginnen mit Rücksicht auf die Kartoffel- und Rübenrente, bei welcher sich die Kinder besonders betätigen, schon am 25. bzw. 29. September nach Beschluss der einzelnen Schulvorstände.

* **Zum Steuerabzug.** Das Finanzamt Waldenburg teilt uns mit: Die Gültigkeit des § 1 b der vorsätzlichen Bestimmungen zum Lohnabzug vom 28. Juli 1920 unter Freilassung von Durchschnittsbeiträgen vom Steuerabzug ist bis Ende September 1920 verlängert.

* **Angestellten-Versammlung.** Am 6. September fand die Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Waldenburg des Zentralverbandes der Angestellten statt. Der Vorsitzende Nyhlicki gab die Tagesordnung bekannt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der neue Beamte des Verbandes, Noehl, den Mitgliedern vorgestellt. Zum Punkt 1 der Tagesordnung, Wahl der Delegierten zum Samstag, der am 18. und 19. in Breslau stattfindet, wurden die Mitglieder Nyhlicki und Noehl für die Ortsverwaltung, Lamant für die Fachgruppe Bergbau, Neuschei für die Industrie, Blau für die Kranenklassen und Versicherungsangestellten und Weirich für die Kommunalangestellten gewählt. Zum Punkt 2 der Tagesordnung wurde Stellung genommen zu den am 10. Oktober d. J. stattfindenden Kaufmannsgerichtswahlen. In erschöpfernder Weise legte der Referent Nyhlicki die Mängel des neuen Gesetzes dar, das die Wahlbarkeit der weiblichen Angestellten überbaupt, der männlichen Angestellten unter 30 Jahren und derjenigen Angestellten, die über 15 000 M. Jahreseinkommen, ausschließt. Der Gesetzgeber wolle anschließend durch diese Bestimmungen die Wahlen zu den Kaufmannsgerichten sabotieren. Es liege an den Angestellten, sich zusammenzuschließen, um durch ihre wirtschaftliche Macht, die gelegabenden Körperschaften zu zwingen, derartige angestelltenfeindliche Bestimmungen in Zukunft unmöglich zu machen. Zu Punkt 3 der Tagesordnung wurde eine fünfgliedrige Verwaltungs-Kommission gewählt, und zwar Lepert für die Industrie, Berger für den Bergbau, Noether für die Genossenschafts-Angestellten, Striede für die Keramik und Döpke für die Kommunalangestellten. Unter Punkt 4, Verschiedenes, wurde bekanntgemacht, daß der Zentralverband der

Angestellten jetzt auch eine Erbs-krankenfasse besitzt. Es ist nun allen Angestellten möglich, unter Ausschaltung ihrer Rechte in den anderen Erbs-krankenfassen überzutreten. Dann möchte der Vorsitzende Nyhlicki noch bekannt, daß die freien Gewerkschaften es abgelehnt haben, sich an einem Volksfest zugunsten der Abstimmung in Oberschlesien zu beteiligen, da man die Bestrebungen, Oberschlesien bei Deutschland zu halten, durch würdigere Veranstaltungen unterstützen könne, als wie es das Volksfest vorstellt. Zum Schluß logte Herr Noehl sein Arbeitsprogramm vor, mit der Bitte an die Mitglieder, ihn tatkräftig zu unterstützen.

* **Oberschlesierfest in Waldenburg.** Die hiesige Arbeitsgemeinschaft für die Abstimmung in Oberschlesien veranstaltet am nächsten Sonnabend, wie wir schon berichteten, ein Fest, das den Kriegsschatz des Verbandes stärken soll. Unter den zur Abstimmung Fahrenden sind so viel Minderbemittelte und Arme, daß ihnen die Reisekosten und der Verdienstausfall ersetzt werden müssen. Der Staat ist durch die Ententebestimmungen daran verhindert, einzugreifen. Deshalb müssen wir alle einmal in die Tasche greifen. Wir sollen aber etwas dafür bekommen. Viele Waldenburger aller Berufe und Parteien haben ihre Kraft in den Dienst der guten Sache gestellt und werden uns mit ihren Gaben ein paar heitere Stunden zu verschaffen suchen, die uns wieder einmal aufzumuntern lassen sollen von dem Druck des Tagesgeschehens. Wir verweisen auf die Anzeige in der morgigen Ausgabe.

* **Die Waldenburger Ortsgruppe des Bundes der Deutschböhmern** ist in erfreulicher Entwicklung begriffen, ca. 150 Deutschböhmern haben in letzter Zeit sich angeschlossen. Aber noch viele stehen außerhalb, nicht aus Interesselosigkeit, sondern aus Unkenntnis der Ziele. Die Ortsgruppe richtet daher an alle Deutschböhmern, Mähren, Schlesien usw. die dringende Bitte, sich zu den Vereinsabenden einzufinden. Die nächste Zusammenkunft findet Donnerstag statt. Ebenso wird an alle reichsdeutschen Freunde der deutschböhmischen Sache die Bitte gerichtet, sich ebenfalls hierzu einzufinden, besonders aber an die Mitglieder der reichsdeutschen Ortsgruppe. Für die nächste Zeit sind öffentliche Vorträge geplant. Auskünfte erteilt jederzeit Juwelier Pechmann in Waldenburg, Ring 21.

* **Die Marianischen Kongregationen des Kreises Waldenburg** hielten am 5. September den ersten Sodalimenttag ab. Nach einer Vorbereitung am Sonnabend abend war am Sonntag früh Generalkommunion in den einzelnen Pfarrkirchen, nachm. 13 Uhr in der Pfarrkirche in Waldenburg feierliche Andacht mit Predigt des Redemptoristenpater Hertsch aus Bartsch, Prozession und hl. Segen. Darauf begrüßte im Katholischen Vereinshaus Überlaplan Ronnast den Ehrendomherrn, Antonius Gause, und die zahlreich erschienenen Prälaten und Mitglieder und verlas das Schreiben des Kardinal-Gürbischos, in dem dieser dem ersten Sodalimenttag in Waldenburg seine Segenswünsche ausspricht. Lehrerin Fräulein

Krankheitstüchtigkost nach der Handschrift.

In der Pariser Gesellschaft macht gegenwärtig das Buch eines angesehenen Arztes Dr. Duparchy Jeanes großes Aufsehen und die merkwürdigen Theorien des gelehrten Autors stehen im Vordergrund der öffentlichen Diskussion. Dr. Duparchy vertritt nämlich allen Ernstes die Auffassung, daß er jede Krankheit nach der Handschrift des Patienten sicher und untrüglich zu erkennen vermag. Er erklärte in der Vorrede des Buches, daß er tausende und abertausende von Kranken vom graphologischen Standpunkt aus untersucht und sich noch niemals mit seiner Diagnose geirrt hätte. Man gebe mir, erklärte er, zwei Zeilen der Handschrift irgendeines Mannes oder einer Frau und ich werde ihm haargenau sagen, woran er leide und welches seiner Organe minderwertig ist. Immerhin humorer ist dies als das Versprechen jenes anderen Franzosen, zwei Zeilen der Handschrift des Mitbürgers seien genügend, um ihn nach der Batterie zu bringen. Im "Matin" finden wir einige Stichproben aus dem Buche Dr. Duparchy. Eine Magenkrankheit spricht sich in einer Handschrift aus, deren Zeilen nach unten gehen. Dagegen deutet eine Schrift, die sich nach außenwärts bewegt, auf eine Leberleiden. Bisher haben allerdings die Graphologen, die das zitierte Blatt befügten, aus einer nach außenwärts gerichteten Schrift auf Cholez und guten Humor des Schreibers geschlossen. Niemand hat aber bisher angenommen, daß just eine Leberkrankheit solche physiologische Wirkungen ausübe. Immerhin trägt eine gebratene Gansleber erfahrungsgemäß zu gutem Humor bei und eine Gansleber ist bekanntlich eine hyperästhetische, also eine frische Leber. Sollen oberste, die regelrecht auf der Zeile schreiben, befürchten, daß sie gleichzeitig magen- und leberkrank sind. Dr. Duparchy trostet aber die gerade ausschreibende Menschheit. Rein, wer magen- und leberkrank zugleich ist, bei dem erscheint die eine Zeile nach oben und

dann wieder eine andere nach unten gerichtet. Herzkrankheiten verursachen eine Verdickung der Schrift. Eine Ausdehnung der Schleife des Buchstaben F nach links erklärt der famous Autor charakteristisch für gewisse Frauenseiden. Der "Matin" meint dazu: genauer Reutzen, die begierig seien, sich dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, müssten nun achtgeben, ob sie nicht auch solch eine Schrifteigentümlichkeit aufweisen, da sie in diesem Falle Gefahr laufen, schleunigst in einer gynäkologischen Abteilung untergebracht zu werden. Ausführungen des M. sprechen für Hysterie. Bei Hypochondriern nimmt dagegen dieser Buchstabe die Form eines großen U an. Diese Ideen bewirken eine auffällige Verlängerung der Schriftzüge und ähnlich soll auch die Schrift der Größenwahnstümmer sein, wogegen Verfolgungswahn dazu führt, daß der Schreiber seine Unterschrift mit einem großen Bogen umgibt, also gewissermaßen eine Mauer um sich aufbaut. Schließlich warnt Dr. Duparchy vor Leuten, die ihre Briefe links unterschreiben. Das deutet entschieden auf Selbstmordideen!

Man muß von diesen neuen Fortschritten der Graphologie schwere Eingriffe in das Privatleben befürchten, das nun derart der Öffentlichkeit schutzlos preisgegeben ist. Nur die Aerzte dürften mit der neuen Entdeckung zufrieden sein. Es gibt keine Ordination mehr und der Arzt braucht fernherin mit dem Patienten in keinerlei persönlichen Kontakt zu kommen. Also z. B.: "Mein Herr, es ist mir unmöglich zu wissen, was Ihnen fehlt, wenn ich Sie bloß untersuche. Gehen Sie mal schleunigst nach Hause und schreiben Sie mir auf, was Sie über die heutige Kurzbewegung an der Börse denken!"

* **Der kleine Lessing und der große Wille.**

Das Charlottenburger Schülertheater eröffnete seine Spielzeit mit einer Vorstellung des Lessingschen "Nathan der Weise". Diese Aufführung nimmt ein offenbar durch die ständige Lektüre der "Deutschen

Zeitung", des "Hammers" und ähnlicher deutscher Literaturprodukte geistesgestörter Kritikus zum Anlaß, um in der "Deutschen Zeitung" gegen einen der edelsten deutschen Geistesfürsten in einer Weise zu Felde zu ziehen, die lächerlich anmuten müßte, wäre sie nicht ein so tiefsaurier Beweis für den geistigen Zustand der deutschvölkischen Kreise. Lessing ein großer deutscher Dichter? So etwas läßt sich ein hakenkreuzgesinnter Arier nicht weismachen. Der Mann trug ja den jüdischen Namen Ephraim! Und so stellt dann auch der Kritiker der "Deutschen Zeitung" in Besprechung des Lessingschen Toleranzdramas mit lapidaren Worten fest: "Geht, man kann geradezu sagen: mit jüdischer Geißenheit ist diese Predigt von der Gleichberechtigung der Religionen geformt." Mehr noch: "Der Kernpunkt des Stücks, die Parabel von den drei Männern, ist letzten Gründes auf einer Unmoralität aufgebaut. Nathan der Weise ist ein unwahres Tendenztück, war immer verderblich, ist es heute in erhöhtem Maße! Die einzige Berechtigung, es aufzuführen, ein künstlerischer Grund liegt nicht vor." Man greift sich an den Kopf, man hält es für unsäglich, daß ein gebildeter Deutscher es fertig bekommt, ein von allen Nationen gleichmäßig anerkanntes Meisterwerk der deutschen dramatischen Literatur, das von höchstem Ethisch getragen, geradezu zum Träger der heute alle zivilisierten Nationen durchdringenden Toleranzidee und zum Ausgangspunkt einer ganzen philosophischen Literatur wurde, in dieser Weise zu begeifern. Es dürfte sogar der "Deutschen Zeitung" nicht ganz unbekannt geblieben sein, daß derselbe Lessing, den hier ein kleiner Geist herabzusehen im Schweiße seines Angesichts sich abmüht, gleichsam der Schöpfer der modernen deutschen Schriftsprache gewesen ist. Wollte man sämtliche Schriften der "Deutschen Zeitung" und alle ihre geistesverwandten Blätter in einen Topf zusammenwerfen, es läme wahrlich noch nicht eine einzige Zeile heraus, die dem edel und klar gemelbten Deutsch eines Ephraim Gotthold Lessing auch nur das Wasser reichte.

Rühnel hielt einen Vortrag über „Maria als Vorbild der Seelenschönheit“. Einzelne Kongregationen trugen Nieder und Tätigkeitsberichte vor, aus denen besonders hervorgehoben sei die eifige Propaganda für die Verbreitung guter Bücher und Schriften und die Werbearbeit für den Bonifatiusverein. Mehrere Anträge wurden von der Versammlung angenommen, z. B. im nächsten Jahre wieder einen Soballinentag zu veranstalten. Ein heiteres Bühnenspiel, „Im Waldshotel“, dargeboten von der Dittersbacher Kongregation und herzliche Dankesworte des Kilians Gröger aus Dittersbach schlossen die Veranstaltung, die gezeigt hat, daß echte Frömmigkeit sich mit jugendlicher Fröhlichkeit wohl vereinen läßt.

* **Warnung vor einem Schwindler.** Ein gewisser Pionka sammelt angeblich im Auftrage eines „Bundes der Oberschlesier“ oder des „Bundes heimatstreuer Oberschlesier“ durch Werbeschreiben Gelder. An einer Stelle ist es ihm gelungen, auf diese Weise 500 Mark zu erlangen. Der Verband heimatstreuer Oberschlesier (Gartenstraße 3) bittet, auf diesen Schwindler zu achten und zu helfen, daß ihm das Handwerk gelegt werde.

S Einbruchdiebstahl. In der Nacht vom 7. zum 8. September ist in die Kasserräume der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg, Hotel „Deutscher Hof“, Portal 2, ein Einbruch verübt worden. U. a. wurde das Dienstfahrrad entwendet. Es trägt die Nummer 359 548, Marke „Torpedo“, mit Freilauf. — Bei einem anderen Einbruch wurde der Täter von einem hiesigen Einwohner überrascht und festgenommen. Er entkam aber, indem er aus dem Jaccott, woran ihn der Herr festhielt, schlüpfte, dieses und Mütze im Stich ließ. Jaccott schwarz-grau. Mütze schwarz-weiß gefärbt. Angaben über den Täter und Besichtigung der Sachen kann bis zum 15. September während der Dienststunden auf hiesiger Polizeiwache erfolgen.

* **Oberschlesische Flüchtlinge.** Im niederschlesischen Industriegebiet treffen immer noch zahlreiche oberschlesische Flüchtlinge ein und bitten um Arbeit und Wohnung. Dem Bezirksverband heimatstreuer Oberschlesier ist es fast in allen Fällen dank der Hilfe weiterer Kreise und vor allem der Wohlfahrtsämter der Stadt und des Kreises gelungen, den gestellten Wünschen zu genügen. — Von Mittwoch ab befindet sich die Geschäftsstelle des Verbandes im Rathaus II, Plessischer Hof, 2. Stockwerk, Zimmer 33, Eingang von der Gartenstraße aus. Geöffnet von 8—2 Uhr.

* **Einen originellen Dauer-Kalender bringt soeben die Firma Jakobs Handels-Betriebsgesellschaft in Waldenburg in den Handel.** Mit Hilfe dieses Dauer-Kalenders können alle beliebigen ob rückwärts liegenden oder später kommende Gedächtnisse aus jedem Jahrhundert festgestellt werden. Für die Jahre vor 1600 und nach 2000 ändert sich nur das Jahrhundert, da sich das Kalendarium alle 400 Jahre wiederholt. Ist jemand am 5. September 1841 geboren, so findet er das Jahr unter dem „Freitags-Kalendarium“, worin sich ohne weiteres ergibt, daß der 5. September 1841 auf einen Sonntag fiel. Seinen 70jährigen Geburtstag — 1911 — findet er im „Sonntags-Kalendarium“ usw. Die Rückseite der Dauer-Kalender ist für Geschäftsempfehlungen und allgemeine kalendarische Notizen vorgesehen.

* **1911 und 1920 — ein Vergleich.** Von einem Naturwissenschaftler wird dem „Dresdner Anzeiger“ geschrieben: Die Natur sagt am deutlichsten, wie das Wetter sich entwickeln wird. Hier kehren die alten Erscheinungen wieder, hier wiederholt sich in regelmäßigen Abständen das Wetter. Wachstum. Wissenden dieses Jahr am besten mit dem Jahre 1911 vergleichen. Auch dieses hatte einen langen, schönen Frühling auch dieses hatte einen langen, schönen und heißen Sommer, und auch dieses zeigte im September einen plötzlichen Wetterumschlag. Der Wetterumschlag hielt jedoch nur kurze Zeit an. Der Schluss des Septembers war wieder herbstlich, aber doch angenehm warm, und ließ die Dosen noch unbedeckt. So wird es auch in diesem Jahr, was ich mit ziemlicher Bestimmtheit voraus sagen möchte. Einmal erinnert mich das Wachstum der Pflanzen, ihr Blühen, ihr Gedeihen, ihre Reife an das Jahr 1911, dann aber bemerkte ich auch eine wirklich genaue Ueberinstimmung des Wetters vom Jahre 1911 und 1920. Man kann also damit rechnen, daß die plötzliche regnerische Kälte bald durch schönes, angenehmes Herbstwetter abgelöst wird. Nebrigen wird bereits vom Rhein gemeldet, daß dort der Herbst sein bestes Gesicht zeigt. Dort wird es also zu einer guten Erntezeit kommen. Man kann also optimistisch den kommenden Tagen entgegensehen und braucht nicht gleich angesichts des Regens den Mut zu verlieren. Wir werden nicht so bald heißen brauchen, wir können Kohlen so weit wie möglich sparen. Ich vergleiche nicht nur das Jahr 1911 mit dem Jahre 1920, sondern habe für das Jahr 1911 auch ein Beispiel in dem Jahre 1887 gehabt, das nach genauen Aufzeichnungen in allen mit dem Jahre 1911 übereinstimmt und die Wetteraufzeichnung, die man im Frühjahr 1911 nach einem Vergleich des übereinstimmenden Wetters mit 1887 fand, hat sich überaus bestätigt.

Wir haben in der Natur dieselben Erscheinungen und die gleiche Wetterfolge. Es wäre seltsam, wenn sich diese Regeln nicht wieder bestätigen sollten.

Io. Gottesberg. Verschiedenes. Der Kathol. Gesellenverein begeht in diesem Jahre sein Stiftungsfest Sonntag den 17. Oktober und hält die Generalversammlung den 7. November ab. — Einen Elternabend gedenkt die katholische Schule im November zu veranstalten. — Die diesjährigen Herbstserien beginnen an den hiesigen Schulen Sonnabend den 2. Oktober und endigen den 12. Oktober. (Schulabschluß: der 1. Oktober, Schulabsang: der 13. Oktober). — Eine Sammlung unter den Kindern der katholischen Schule zum Besen der Grenzspende ist in die Wege geleitet worden.

z. Dittersbach. Viehzählung. Bei der am 1. September vorgenommenen Viehzählung wurden in 584 Viehhaltenden Haushaltungen gezählt: 99 Pferde, 165 Stück Rindvieh, 58 Schafe, 502 Schweine und 729 Stück Ziegen.

Weißstein. Der Katholische Arbeiterverein unternahm nach mehrjähriger Unterbrechung einen ersten Ausflug, und zwar nach Hartau in den Gasthof „zur schönen Aussicht“. Der Bruderverein Altmaier war dazu eingeladen. Für die Kinder waren Belustigungen, Spiele, Fackelzug und Feuerwerk vorbereitet. Die Mitglieder selbst konnten dem Tanzabendigen, der durch Darbietungen mancherlei Art angenehme Unterbrechung erfuhr. Der Präses des Vereins hielt eine Ansprache.

-d. Polsnitz. Für die Waldheime findet am Sonntag den 19. September im Gasthof „zur Hummel“ in Polsnitz ein Kinderkonzert statt, bestehend aus Massen- und Gruppenkören, sowie turnerischen Darbietungen. Es beteiligen sich an dieser Aufführung die Schulen von Großschönau, Liebichau, Nieder-Salzbrunn, Polsnitz und Zielau. Sie soll ein Seitenstück sein zu der Aufführung, die am 4. Juli in Bob Salzbrunn stattfand. Karten zum Preise von 2 Mark für Erwachsene und 1 Mark für Kinder werden im Vorverkauf durch Schulkinder abgesetzt. Schade niemand die kleinen Sammler unbeschieden von seiner Tür, sondern beherzige ein jeder die Mahnung: Doppelt gibt, wer bald gibt!

News der Provinz.

Breslau. Beginn der Messe. Ohne jede Feierlichkeit ist am Dienstag früh in Breslau die Herbstmesse eröffnet worden. Der Katalog der Messe weist diesmal 800 Aussteller auf, doch ist durch nachträgliche Anmeldungen die Zahl der Aussteller noch auf nahezu 1000 erhöht worden. Die Herbstmesse 1918 zählte 625 Aussteller, die Frühjahrsmesse 1920 1500. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die vorigen Messen eine große Anzahl von Abteilungen hatten, während diesmal die Maschinenindustrie und das Bauwesen von der Messe völlig ausgeschlossen sind. Innerhalb der bei der Messe vertretenen Branchen ist also diesmal die Zahl der Aussteller erheblich gestiegen.

ep. Reichenbach. Selbstmord eines Studenten. Hinter dem evangelischen Friedhof erschossen aufgefunden wurde der 23jährige Student Werner Pohl, ein Sohn der hiesigen Doktoratswitwe Pohl. Kummer über ein Liebesverhältnis, das er auf Wunsch seiner Mutter gelöst hatte, soll den jungen Mann in den Tod getrieben haben.

Reichenbach. Die Un Sicherheit! Nebenfallen wurde dieser Tage, abends gegen 9 Uhr, in den Eichenbergen bei Brauerei des Kaufmann Josef Schwabe aus Ober Langenbielau. Der Wegelegerer rammte seinem Opfer 2000 Mark und entkam. — Einbrecherbesuch hatte der Gütenbergbahnhof. Zwei junge Burschen drangen des Nachts in den Güteraufbewahrungsraum und entwendeten eine große Rolle Söhlleider im Werte von 3000 Mark. Die Diebe, die aus Bielitz stammen, suchten mit dem Buge das Weite, kamen aber nur bis Schweidnitz, wo sie festgenommen wurden. — In Ober Peissen drangen am hellen Tage zwei junge Männer in eine Wohnung und entwendeten einen Geldbetrag von 2000 Mark.

N. Neurode. Verschiedenes. Der Turnan des Kreises Neurode veranstaltete in Hausdorf ein Wettturnen, das unter dem ungünstigen Wetter sehr zu leiden hatte. Die Übungen mussten im Saale stattfinden. Nachmittags fanden auf dem Turnplatz die Weitlämpse in vollständlichen Spielen statt. In dem Faßballwettspiel Ludwigsdorf—Glatz siegten die Glater. Gauleiter Reith (Neurode) dankte allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Die Wanderpreise erhielten Turnverein Göß—Ludwigsdorf und Männer-Turnverein Hausdorf. — Sattlermeister Wilhelm Böhm feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

*** Bad Landeck.** Einweihungsfeier. Unter zahlreicher Beteiligung der schlesischen Industrie und Kaufmannschaft wurde hier das während des Krieges fertiggestellte Hindenburg-Hotel der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime zu Wiesbaden eingeweiht. In seiner Weiberrede knüpfte der erste Direktor der Gesellschaft Dr. Goldstein an das Rousseau'sche Wort „zurück zur Natur“ an, das für die deutsche Großstadtbevölkerung heute mehr denn je Geltung haben müsse. Der mit dem Regierungspräsidenten Dr. Jaenisch als Vertreter des Staatsministeriums und der Provinzbehörde erschienene Oberpräsident Zimmer, wies auf die besondere Wichtigkeit hin, die dem Kaufmannsunternehmungsgeist gerade im Osten Deutschlands für den Aufbau des deutschen Wirtschaftslebens zuliegt. Die Glückwünsche der schlesischen Handelskammer übermittelte Fabrikbesitzer Stöck (Penzig), die der großen Breslauer Drägergruppe der Gesellschaft Herr Dr. v. Eichhorn. Bürgermeister Herr Dr. Jeglinski gab der großen Freude Ausdruck, daß das schlesische Heim der

Gesellschaft im Bad Landeck errichtet sei. Das neue Heim ist ein überaus stattliches Gebäude. Es bietet in 114 Gastzimmern 150 Gästen gleichzeitig Aufenthalt. Alljährlich werden in ihm 1500 erholungsbedürftige Angestellte aus Handel und Industrie oder weniger bemittelte selbständige Kaufleute zu mäßigen Preisen ihren Aufenthalt nehmen können. Die von schlesischen Firmen gelieferte innere Ausstattung hält sich von jedem Prunk fern, ist aber überaus behaglich und wohnlich.

Landeshut. Die Höchstpreise für Fleisch sind vom Kreisausschuß wie folgt festgesetzt: Rindsfleisch je Pfund 7 Mt., Kalbfleisch 7 Mt. (in Orten mit öffentlichem Schlachthause erhöht sich der Preis um 10 Pf.), Knoblauchwurst 7 Mt., Leberwurst 6 Mt., Blutwurst 3 Mt. In den Verkaufsstellen von Fleisch und Wurst sind die Höchstpreise nach Pfund und für je 100 Gramm an für jedermann sichtbarer Stelle zum Aushang zu bringen.

Schreiberhau. Beschlagnahme von Brot durch Arbeiter. Hier wurden durch den Lebensmittelkontrolleur in dem Geschäft von Gläser u. Kintz im Weißbachtal 230 Brote beschlaghaft, die angeblich über die böhmische Grenze verschoben werden sollten. Eine im Hotel Josephinenhütte abgehaltene Arbeiterversammlung beschloß, die Brote für 4,25 Mark, den Einkaufspreis, ohne Brotmarken an die Arbeiter abzugeben. Das erlöste Geld wurde dem Gemeindevorstand in Verwahrung gegeben. In die Anlegenhheit ist nach dem „Boten a. d. R.“ noch ein grauslicher Forstbeamter verwickelt, bei dem 55 Brote gefunden wurden, die gleichfalls nach Böhmen verschoben werden sollten. Die Erregung in der Arbeiterschaft über die schlechte Beschaffenheit des Brotes in den letzten Wochen hat viel zu der Kundgebung beigetragen.

Ziegnyitz. Eine sozialdemokratische Kundgebung gegen die Sedanfeier der Deutschnationalen fand auf dem Haag statt. Nachher zog eine Schar meist jugendlicher Demonstranten nach dem Kaiserdenkmal und zündete die dort tags zuvor niedergelegten Kränze an, ohne dabei, der „Niederschlesischen Morgenzeit“ zufolge, von der Polizei irgendwie behindert zu werden.

Nabischau. Wertsteigerung landwirtschaftlicher Grundstücke. Das circa 30 Hektar große Landgut Nr. 15 in Dürkunzendorf, welches vor kurzem von dem Gutsbesitzer Hermann Steinich für 200000 Mark an den Gutsbesitzer Alfred Weinhold verkauft wurde, ist jetzt von diesem nebst Beilah und Erntewraten an den Landwirt Fritz Rothert aus Alzenau für 234000 M. verkauft worden. Vor zehn Jahren wurde dieses Gut für 45000 Mark verkauft.

Hayna. Der vermietete Kaufmann Görlich entdeckt. Zwischen der Bahnstrecke Hayna—Steindorf und dem Park von Petersdorf ist der Kaufmann Görlich in einer offenen Feldscheune, die viel von lichtscheinem Gefüllt aufgesucht wird, entdeckt worden. G. ist etwa 4 Meter hoch von dem in der Scheune lagernden Stroh herabgestürzt und befindet sich in einem schwachen Zustand, daß er über die näheren Vorgänge noch keinen Aufschluß geben kann. Vermutet wird, daß G. von zwei lichtscheinem Gefüllt in die Scheune geschleppt worden ist, die an ihm wahrscheinlich ein Verbrechen begehen wollten.

Cafés, Unterhaltungs-Konzerte, Lichtbildbühnen, Vergnügungen.

* Im Café Kaiserkrone konzertiert seit einigen Tagen eine neue Künstlerkapelle, deren vorzülliche Darbietungen dem beliebten Familientanz, der sich unter der umsichtigen Leitung Alfred Barthels einer wachsenden Beliebtheit erfreut, neue Freunde zu führen dürfte. Kapellmeister Fritz Ziedler, dem die musikalische Leitung obliegt, erweist sich bei der Programmzusammenstellung als ein feinfühliger Musiker, der nicht nur Konzessionen an den Durchschnittsgeschmack macht, sondern auch klassische Meisterwerke zur Interpretation bringt. In dem geistigen Nachmittagskonzert brachte die Kapelle, die sich durch ein exaktes Zusammenspiel auszeichnet, außer helleren Weisen aus der „Faschingsszene“ und der „Fledermaus“, u. a. die „Ouvertüre“ z. „Dichter und Bauer“, eine „Tannhäuser“-phantasie und die beliebte „Travata“ zum Vortrag und erspielte sich damit den starken Beifall des zahlreichen Publikums.

* Im Wiener Café bemüht sich der neue Inhaber Restaurateur Beyer weiter mit Erfolg, den musikfreudlichen Kaffehausbesuchern großstädtische Kabarettkunst zu bieten. Gegenwärtig gastiert die Münchener Vortragskünstlerin Thea Luhn allabendlich mit großem Erfolg. Sie verfügt über eine brillante Komik und versteht es, ihre kleinen Chansons lärmungsvoll und feinpointiert zum Vortrag zu bringen. Erstklassig ist auch die Künstlerkapelle des Cafés, die gestern außer einigen klassischen Vorträgen den „Boston valse“ eine Komposition von Toselli, den einzigsten „Freunde“ der Kronprinzessin von Sachsen, in wunderwoller Farbgebung und mit feinster fälscherlicher Delikatesse zu Gehör brachte. Von heute ab ist ferner der Humorist Baumgartner ein kurzes Gaspiel gewonnen worden.

t. Orient-Theater. Der zweiteilige Film „Schwein im Walde“ entrollt eine überaus gemütvolle Familiengeschichte aus den Kreisen des hohen Adels. Infolge Leidung eines alten Fideikommissbesitzes entsteht ein Erbstreit, der fast unangenehme Folgen zwischen den Parteien gezeigt hätte. Durch einen „Professor“ gelangt aber alles im letzten Augenblick noch zum befriedigenden Abschluß. Das reizende, humorvolle Filmdrama fand lebhaften Anklang. In der großen Pause bot der bekannte Humorist Chrabardt mit „Die Frau“, recht ansprechende Erzeugnisse der heiteren Natur, die ihren Eindruck ebenfalls nicht verfehlten.

Ludwig Verck meinte, daß der Entflohe eine große Sucht gehabt habe, den seinen, bläsernen Lebemann zu spielen, nobel aufzutreten etc. Er habe immer zu viel für seine Toilette ausgegeben und sich in jeder Hinsicht bemüht, es äußerlich den vermögenden, jungen Herren der Stadt nachzutun. Sein Hauptvorbild sei Herr Rüttel gewesen.

„Hm“, machte der Kommissar, „und trank er gern? Bekannte er sich manchmal? War seit seine Passion?“

„Er betrank sich nie und wußte sich überhaupt ganz gut als Elegant zu geben. Eine Passion hatte er, wie er mir sagte, und das war Reisen.“

„Ah!“ rief der Kommissar erleichtert aus, „ein Fließlicht!“ Nun setzte er unter Zuhilfenahme der erhaltenen Informationen den Telegraphenapparat in Bewegung. Natürlich würde der Flüchtige mit dem geschnittenen Gelde nach Amerika zu entkommen suchen, vorher reiste er aber vielleicht als eleganter Tourist umher. Dass er von M. aus nach Frankfurt a. M. gereist war, hatte man schon ausgetundschafet. Dort aber verlor sich die Spur.

Ludwig Verck war noch schlauer, als selbst Grete dachte! Er allein von allen Menschen hatte eine Ahnung, wo der Kassierer zu finden sein werde.

Er wollte ihn aber selbst packen! Dann würde in seiner Danzkarkeit Herr Roeder gleich in Schwiegerbatterstellung sein!

Zugleich konnte er dem verhafteten Rüttel eins versetzen. Hei, er tanzte förmlich vor Vergnügen bei dem Gedanken daran!

Dem Detektiv, welcher flugs nach Frankfurt geschickt wurde, gab er privatum noch allerlei Winke, die ihn auf die richtige Spur lenken sollten.

„Lassen Sie sich vor allem nicht durch seinen Namen täuschen, ich vermute, um die Polizei irre zu führen, wird er die Freiheit haben, den Namen seines Ideals anzunehmen, dem er ja ohnehin sprechend ähnlich sieht.“

„Wie heißt dieses Ideal?“

„Rüttel — Fritz Rüttel.“ Und Ludwig Verck beschrieb mit minutiöser Genauigkeit den unglücklichen, sogar unter Erwähnung einer Eigentümlichkeit, die er dem Kassierer in die Schuhe schob, die aber in Wahrheit Herr Rüttel befaßt: er hatte am linken Ohrloch einen kleinen Einschnitt, als wenn da einmal ein „Ohring ausgerissen“ worden wäre. Und mit diesem linken Ohrlochpflege er zu spielen, sobald er z. B. las oder Musik anhörte oder nachdachte — letzteres passiert ihm aber nicht oft“, sah Verck höchst hinzu.

„Wahrscheinlich ist er in Tirol“, schloß er, „denn dafür schwärzte er. Lassen Sie sich aber nicht täuschen, Herr Rüttel ist nämlich in Homburg, unter uns gesagt — er wird sich demnächst mit Fräulein Roeder verloben!“

Der Detektiv reiste ab. Ludwig Verck auch. Der Letztere aber nicht nach irgendwelcher entfernter Station, sondern mit einem Vorortzug nach einer Schwesterstadt von M., wo eine hübsche und äußerst gewandte Konsertionenste wohnte, die Herzengrenzfreundin des Entflohenen.

In Sulden war Fritz Rüttel in denkbar schlechtester Laune. Wo blieben denn nur Roeders! Er wartete nun schon über acht Tage darauf, daß sie kommen sollten — auf telegraphische Anfrage in M. an einen Freund hatte er nur die unbeschreibende Antwort bekommen: „Direktor hier, Damen verreist, vermutlich See.“

Er würde also ebenfalls an die See gehen — Nordeine war ja auch ganz nett. Während er in einem offenen Wagen durch die unvergleichliche Gegend fuhr, ärgerte er sich, daß „dieser Kerl“, der ihn seit vorgestern so zufriedlich beobachtete, wieder hinter ihm herfuhr.

Ueberhaupt war ihm schlecht zu Mute. Im Moment der Abfahrt von Sulden nämlich hatte ihm der Portier einen Brief überreicht — ganz reizende Handschrift — Poststempel M. Und der Brief hatte nur wenige Zeilen von ungeübter Hand enthalten:

„Hütten Sie sich! Man will Ihnen einen bösen Streich spielen, geben Sie acht auf Ihr Geld und Ihren Hals!“

Nun war Fritz Rüttel gerade kein Held — aber Feigheit ist ein Unglück, für das der Besitzer nichts kann.

Und er fürchtete sich vor diesem Fremden, der so kurz vor dem Briefe aufgetaucht war, der ihn mit seinen scharfen Augen unaufhörlich beobachtete und ihm jetzt wieder auf den Fersen war.

Der Mensch hatte ja ein ganz offenkundiges Verbrechergesicht! Der wollte ihm aus Leben, er fühlte es förmlich!

Endlich endlich Bozen! Die lange Fahrt hatte ihn ganz nervös gemacht; hier unter so vielen Menschen wurde ja nichts passieren — Gott sei Dank, er war gerettet!

Der Zugzug raste heran — Herr Rüttel sprang hinein. Der Zug war voll. Herr Gott Sakrament — er flüchte abschulich in seiner Angst, dieser Fritz Rüttel — da — da war ja der Fremde auch!

Und in demselben Augenblick wieder!

Der Arme ward so blaß und unruhig, daß es auch einem Unbefangenen auffallen müßte.

„Ja, ja“, dachte der Detektiv, „sagst Du nur den Namen Deines Staubmantels hoch, ich habe längst den kleinen Detektiv an Deinem Ohr gesehen! Bevor Du austiegst, hab' ich Dich, mein Junge!“

Welch eine entsetzliche Nacht für Herrn Rüttel!

Er lag mit weitgeöffneten Augen, und wenn sie ihm zuzuhören drohten, fuhr er auf, die Hand am Holze — er meinte schon das Messer zu spüren, daß ihm den Garaus machen sollte, aber nein, noch nicht — noch wartete wohl der Worbub, daß er fester schlossen sollte!

Endlich — was denn — was war das? War er dennoch eingeschlafen? Helles Tageslicht lugte zwischen den Gardinen herein und langanhaltendes Pfeifzen zeigte an, daß Berlin erreicht sei.

Rüttel sprang auf — er hatte sich in den Kleidern hingelegt und wollte zur Tür — aber da stand der schreckliche Verfolger und ließ ihn nicht hinaus...

„Halt!“ donnerte er. Und dann fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu: „Machen Sie kein Aufsehen, röhren Sie sich nicht — —“

„Hilfe!“ brüllte Fritz Rüttel, „zu Hi — i — He!“ „Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!“ sagte feierlich der Fremde.

„Herr — Sie sind — sind Sie — verrückt?“

„Ich bin Detektiv, Schutz ist mein Name, hier meine Beglaubigung; verhalten Sie sich ruhig — ich habe bereits depechiert.“

Der Schaffner riß die Tür auf, der Detektiv fiel rücklings hinaus.

Fritz Rüttel, schlitternd, aschgrau, sah wie das leibhaftige Elend aus.

Da sprang von dem Bahnsteig Direktor Roeder selbst in den Wagon, stehend vor Freude.

„Wir haben ihn, wir haben ihn! Herr Verck hat ihn festgenommen — das ganze Geld ist gerettet M. Herr Rüttel! Wie kommen denn Sie hierher?“

Sprachlos starzte der Detektiv sein Opfer an.

„Dies ist — wirklich nicht der Kassierer! Aber ich — ich bin — —“

„Sie sind ein Namel!“ schrie Fritz Rüttel mit wiedergefundenem Mannesmut.

Sprach's und fuhr nach dem anderen Bahnhof — nach Hause.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 210.

Waldenburg, den 8. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von G. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Mein Beispiel!“

„Ja, oder sagen wir die Erinnerung an Dich. Wenn ich einmal hatte fortreissen lassen, zu spielen und zu vergessen, dann packte mich die Erinnerung an alle die, welche dieses Geld erwerben, und tiefe, tiefe Beschämung bemächtigte sich meiner.“

„Nun sage man noch, daß nicht in jedem von uns modernen Menschen ein Stück Sozialdemokrat steckt“, scherzte Eberhard, um die Rührung, welche ihm dieses ehrliche Eingeständnis verursachte, zu verbergen.

Walter antwortete darauf nur durch ein Achselzucken und fuhr fort: „Dann sehe ich Dich vor mir, wie Du denkst und sorgst, nicht nur um unser Gut zu mehren, sondern auch den Laienden, die dabei helfen müssen, die Lebenslast so wenig drückend wie irgend möglich zu machen.“

„Ja, das ist mein redliches Bemühen, und ich bin Deinem Onkel umfänglich dankbar, daß er mir darin freie Hand läßt!“ rief Eberhard mit leuchtenden Augen. „Ist Bornitz noch nicht durchweg das Muster einer großen Fabrikanlage, so hoffe ich es dazu zu machen.“

„Wenn Du an der Spize bleibst“, sagte Walter mit leiserer Stimme, und Eberhard fuhr auf:

„Was willst Du damit sagen? Wer könnte daran denken, mich von diesem Posten zu entfernen?“

„Niemand“, antwortete Walter nachdrücklich, „aber die Zeit könnte kommen, wo Du selbst nicht bleiben möchtest. Wenn nun jemand hier Herr würde, dessen Ansichten in keiner Weise mit den Deinigen übereinstimmen, der zerstörte, was Du aufgebaut? Mit einem Worte, wenn Viktoria sich verheiratete.“

Eberhard zuckte zusammen. „Ich habe bisher Dich als Viktorias Gatten gedacht“, sagte er dumpf. „Auf jeden Fall wirst Du stets eine entscheidende Stimme hier haben“, fügte er sich zusammennehmend hinzu.

„Täusche Dich nicht! Viktorias und ihrer Mutter Anteil an den Fabriken verhält sich, wie Du wohl weißt, gegen den meines Vaters wie zehn zu eins. Ein Ausgleich dafür könnte von meiner Seite nur eine unausgesetzte Tätigkeit sein, und ich habe Dir schon gesagt, daß ich Offizier bleiben will, bleiben muß.“

„Deshalb wäre eine Heirat zwischen Euch der beste Ausweg, das hat Tante Antonie mit ihrem praktischen Blick wohl erkannt.“

„Ah, sie denkt ja nur daran, ihr Geld nicht zu zerstreuen“, antwortete Walter wegwerfend, „wäre sie praktisch und dabei gerecht und weitblickend, so wäre sie längst auf einen anderen Ausgleich gekommen, auf einen, der alle Leute zufriedenstellen würde. Ahnst Du nicht, welchen ich meine?“

Er richtete sein dunkles Auge so durchdringend und vielsagend auf Freischmidt, daß diesem sehr beklommen zu Mute ward.

Den Blick zu Boden gerichtet stieß er ein halblautes „Nein“ hervor.

Walter drohte lächelnd mit dem Finger.

„Auch Du, mein Brutus, vermagst zu lügen, es kommt Dir allerdings recht sauer an. Du und Viktoria! Ihr wäret das passende Herrscherpaar für Bornitz!“

„Aber Walter, welch ein Gedanke!“ rief Freischmidt.

„Leugne, daß Du ihn jemals gehabt hast!“ rief der Leutnant herausfordernd.

„Ja, das leugne ich.“

„Leugnest Du auch, daß Du Viktoria liebst?“

Eberhard stöhnte auf. Von dem Gespräch mehr und mehr gefesselt, hatte er nicht acht darauf gehabt, daß sein Gefährte einen Pfad eingeschlagen, der sie nicht nach den Fabrikanlagen, sondern tiefer in den Wald führte. Unwillkürlich setzte er sich auf den breiten Stumpf eines abgeholzten Baumes und fragte: „Walter, warum quälst Du mich so?“

„Weil ich Dich aufzutüpfeln, Dich zu einem Entschluß bringen möchte. Warum steht Du wie ein stummer Delgöke neben Viktoria, die nur darauf wartet, daß Du Dich ihr näherrst?“

„Du meinst —“

„Sie liebt Dich. Muß ich Dir das wirklich erst sagen?“

„Ich kann es nicht glauben. Sie ist gegen mich freundlich, aber so herablassend, so unnahbar.“

„Soll sie Dir zu Füßen sinken, Dir ihre Liebe gestehen, Dir ihre Hand antragen? Das wäre die verkehrte Welt.“

„Und doch vielleicht in diesem Falle das richtige“, sagte Eberhard mit traurigem Lächeln; „die Königin müßte sich dem Vasallen neigen.“

„So sieht also ein Vasall aus“, lachte Walter, die hohe gebietende Gestalt Freischmidts, der sich wieder erhoben hatte, und seinen sich von dem dunklen Hintergrunde der Nadelholzäume

schärf abhebenden bedeutenden Kopf mit den Augen messend. „Wenn denn schon ins Mittelalter zurückgegriffen werden muß, so scheinst Du mir eher das Modell zu einem trübsigen Ritter, der seine Schöne aufs Pferd nimmt und mit ihr davonsprengt.“

„Könnte ich das!“ rief Eberhard, sich reckend, als wollte er das Abenteuer beginnen. „Könnte ich sie losreißen von diesem Mammon, ich wäre Manns genug, ihr ein eigenes Heim zu zimmern.“

„Ob sie aber die Frau wäre, sich mit dem so geizmerten Heim zu bescheiden?“ dachte Walter, er sprach es jedoch nicht aus, sondern sagte: „Nun, das ist wenigstens ein Bugeständnis.“

Eberhard senkte den Kopf. „Es ist mir entfahren“, versetzte er dumpf, „Du hast es mir mit Gewalt aus der Seele gepreßt. Nun erweise mir die eine Gunst. Läß das Bekenntnis ein Geheimnis zwischen uns bleiben, dessen Du nie wieder gegen mich erwähnst und das Du noch weniger gegen jemand anders laut werden läßt. Versprich, nein, schwöre mir das!“

„Aber Eberhard!“

„Schwöre es mir, oder es erfüllt sich jetzt schon, was Du vorher andeutetest. Ich verlasse Bornitz.“

„Mit einer solchen Drohung kannst Du mich zu allem bringen. Wohl, hier hast Du meine Hand und meinen Eid. Ich schwöre Dir zu schweigen; aber Du selbst wirst reden.“

„Nein. Was sollte Dein Vater, was sollte Tante Antonie und die Kommerzienrätin denken! Ermiß den Abstand zwischen mir und ihnen.“

„Ich sehe keinen so großen. Was wäre denn Antonie Goldner? Die mittellose Tochter eines Steuerbeamten, die in das Haus des schon bejahrten Fabrikbesitzers Bergfeld in Qualisch kam, um dessen Mündel als Ehrendame und Gesellschafterin zu dienen? Was wäre sie heute, wenn dem reichen älteren Manne nicht die Lust angewandelt wäre, das schöne Mädchen zu heiraten und nach seinem Tode zu seiner Universalerbin einzusehen? Was war Viktorias Vater anders als ein armer Ingenieur, bevor er mit Unterstützung seines reichen Schwagers hier in Bornitz die Bleicherei kaufte und das Glück hatte, mit der Hand von dessen Mündel die Mittel zu bekommen, um die ausgedehnten Fabrik anlagen machen zu können? War nicht auch mein Vater ein auf seinen Sold angewiesener Artillerie-Hauptmann, bevor sein Bruder ihn zu sich berief und ihm einen Anteil an seinem Gewinn gab? Also was willst Du? Die Partie steht gleich.“

„Doch nicht. Bertha Scholz, die jetzige Frau Kommerzienrätin, war keine so reiche Erbin wie ihre Tochter.“

„Aber Mensch, Du, der Du die Kräfte der Natur in Deinen Dienst zu zwingen weißt, wirst Dich doch von einem Häuflein Goldes nicht beirren lassen?“

„Bertha Scholz soll, wie uns erzählt worden ist, ihrem Vormund mit aller Entschiedenheit erklärt haben, sie werde nie einen anderen Mann heiraten als den Ingenieur Emil Goldner“, sagte Eberhard, und lachend erwiderte Walter:

„Ob die Entschiedenheit nicht mehr auf Seiten ihrer Schägerin, der Frau Antonie, gewesen sein mag, die sie kräftig unterstützt haben soll? Ist es wirklich, wie Du sagst, so muß ihre Entschiedenheit sich in diesem einzigen Falle erschöpft haben, es ist ihr nichts mehr davon anzumerken.“

„Später!“ schalt Eberhard mit leichtem, missbilligendem Kopfschütteln.

Walter fuhr fort:

„Ihre Tochter ist aus einem anderen Leibe gebacken, die folgt dem eigenen Willen und ist imstande, den Kopf aufzusetzen, wenn es nicht nach ihrem Herzen geht.“

„Das klingt ja wie ein delphisches Orakel. Wie soll ich es deuten?“

„Dass Dich fähig ist, aus Trost eine große Dummheit zu begehen“, antwortete der Leutnant, ihm ganz nahe tretend. „Die kleinere wäre vielleicht gewesen, wenn sie mich geheiratet hätte. Jetzt aber, siehst Du wirklich nicht, was am Horizonte aufzieht?“

„Walter! Du kannst das nicht meinen! Deiner Smolka!“

Der Leutnant nickte. „Da wären wir wieder bei ihm. Du hast selbst zugegeben, daß er ein schöner Mann von bestechenden Manieren ist. Den Nimbus des adeligen Namens und des großen Reichtums weiß er auch um sich zu verbreiten. Tante Antonie und mein Vater sind völlig vernarrt in ihn; ich fürchte —“

„Das darf nicht sein! Das muß verhindert werden!“ schrie Eberhard, die Hände ballend und den Boden mit dem Fuße stampfend. „Dieser Aufschneider, wenn er nicht gar etwas noch Schlimmeres ist!“

„Bravo! Bravo! Habe ich Dich endlich so weit, wie ich Dich haben will!“ Walter klatschte in die Hände. „Wirst Du jetzt aus Deiner Reserve hervortreten?“

Eberhard schüttelte traurig den Kopf.

„Es ist Gefahr im Verzuge.“

„Ich kann nicht!“

„Wie kann ein Mensch, der sonst einen heißen toskühnen Mut besitzt, so — so — feige sein? Ja, das Wort muß heraus, und wenn Du mich sogleich fordern.“

„Du meinst es sehr gut, Walter, aber ich darf nicht. Meine Ehre verbietet es.“

„Hol' der Henker die Ehre!“ fluchte der Leutnant. „Was wird nicht alles diesem Moloch geopfert! So willst Du sie die Göttin dieses Herrn von Smolka werden lassen?“

„Berh erwürge ich den Kerl mit diesen beiden Fäusten!“ knirschte Eberhard, ganz heiser vor Erregung, und hob drohend die Arme.

„Das würde dann wohl die Ehre gestalten“, sagte Walter trocken, „und trüge in hohem Grade zur Verbesserung unserer Lage bei. Du weißt jetzt, wie die Dinge stehen; ich habe gesprochen“, fügte er sehr ernst hinzu.

„Und auch ich will sprechen!“ rief Eberhard, ihn am Arme ergreifend. „Walter, um Victoria einem solchen Schicksal zu entreißen, darf Dir kein Opfer zu groß sein — doch was rede ich von einem Opfer — es kann ja keins sein!“

„Was denn?“

„Erfülle den Wunsch Deiner Tante und Deines Vaters, wirb um sie, gehe nicht von hinnen, ohne Dich mit ihr verlobt zu haben! Sorge, daß sie, wie Du sagst, die kleine Dummheit macht, um sie vor der großen, vor dem unheilsollen Schritte zu bewahren.“

„Und Du?“

„Ich habe mich lange mit dem Gedanken abgeküsst, sie als Deine Gattin zu sehen.“

„Ich fürchte, auch dazu ist es jetzt zu spät.“

„O nein, nein“, drängte Freyshmidt, „wenn Du nur ernstlich willst, wird Victoria Dir gewiß den Vorzug geben, und Du hast ja so mächtige Bundesgenossen in Frau Bergfeld und Deinem Vater. Du wirst diesen Smolka leicht verdrängen.“

„Vielleicht, wenn nicht ein anderer mir im Wege stände.“

„Walter habe Erbarmen mit mir, versuche mich nicht länger!“ Freyshmidt hob wie beschwörend die Hand.

„Ehe der Leutnant antworten konnte, erhob in einiger Entfernung eine Glocke ihre weithin tönende Stimme. Eine zweite, eine dritte fiel ein. Bald klang ein volles Glöckenspiel durcheinander, das aber mit Kirchengeläut wenig Ähnlichkeit hatte. Es rief nicht zum Gottesdienst, sondern zur Arbeit und verlündete jetzt, daß wieder ein Werktag zur Rüste gegangen war. Eberhard fuhr auf.

„Feierabend!“ rief er, „und ich habe meinen gewohnten Rundgang versäumt!“

„Es wird ja nicht gleich ein Kessel gesprungen sein!“ tröstete Walter. „Da es nun doch zu spät ist, um noch einmal in die Fabrik zu gehen, könntest Du mit mir nach Haus Bornitz zurückkehren und den Abend dort zubringen.“

Eberhard schüttelte sehr entschieden den Kopf.

„Einer Verzäumnis die andere folgen lassen! Was denkt Du! Ich habe viel einzuholen. Guten Abend.“

Er griff flüchtig an den Hut, schüttelte den Freunden die Hand und schritt so eilig davon, als fürchte er, noch gegen seinen Willen aufgehalten zu werden.

Leutnant Walter Goldner machte keinen Versuch dazu. An den Stamm einer Rottanne gelehnt, schaute er dem Davonschreitenden nach, bis die hohe, kraftvolle Gestalt im Waldbeschatten völlig verschwunden war. (Fortf. folgt.)

Die Verfolgung.

Stilze von S. Eberti.

Nachdruck verboten.

Gr. — Einen Doppelgänger hatte er nicht der blonde Fritzi Rüttel; aber ein Gesicht, das die Leute zu der Bewunderung veranlaßte, er habe eine fabelhafte Ähnlichkeit mit dem und jenem.

Herrn Rüttel war das gleichgültig. Es gab überhaupt nicht viel, was ihm nicht gleichgültig war. Denn sein Temperament, sein Geist und seine Lebensgewohnheiten ermöglichten ihm die für den Besitzer so ungemein bequeme Eigenschaft, sich unmöglich nie auszutragen.

In aller Genügsameit hatte er neuerdings beschlossen, zu heiraten. Grete Roeder gefiel ihm so gut.

Grete Roeder, die Tochter des Bankdirektors, hatte aber ihren eigenen Geschmack; sie wollte eben nicht Fritzi Rüttel, sondern Ludwig Verdi heiraten, der erster Buchhalter bei ihrem Vater, aus guter Familie und ein „entzückender Mensch“ war.

Also war es nur natürlich, daß Ludwig Verdi Herrn Rüttel hätte! Denn Vater bevorzugte natürlich Herrn Rüttel. Im Hochsommer vertrat der reiche Herr Rüttel aus der Stadt und reiste in den eleganten Bädern herum. Daselbe tat der Herr Bankdirektor mit seiner Grete; er hatte zunächst Homburg gewählt, nachher wollte man nach Norderney gehen.

Da Herr Rüttel acht Tage früher als die Familie Roeder abreiste, hatte es die schlaue Grete fertig gebracht, ihrem blonden Anbeter verlehrte Heißzeile anzugeben.

Sie ahnte, daß er ihr nachfolgen werde und bezeichnete ihm Säulen in Tirol als den Ort, wo sie sich zunächst hinwenden würden.

Dagegen stand sich Herr Ludwig Verdi in Homburg ein. Er war ein guter Tennisspieler, sehr elegant aus, hatte die Aussicht, demnächst Prokurist der Firma zu werden und verlehrte ohnehin von jener in der Familie seines Chefs — aber nicht als Schwiegersohn in spe.

Grete war selig, verdrehte ihrem brünetten Ludwig noch mehr als gewöhnlich den Kopf, verhehlte ihm aber auch nicht, daß der Vater ihr erklärt habe, er wünsche die Heirat mit Rüttel, „aber keine Dummheiten mit dem übrigens ganz tiltsigen Verdi.“

Eines Tages fiel wie eine Bombe eine Depesche in die Homburger Freudentage: Der Kassierer der Firma Roeder war durchgebrannt unter Mitnahme von 50 000 Mark in Kassenscheinen und Wertpapieren.

Mit dem nächsten Tische reiste Herr Roeder ab. Er war sehr erfreut, als ihm Verdi freiwillig anbot, ihn nach Hause zu begleiten und ihm bei der Sache zur Hand zu gehen.

Grete blieb mit ihrer Mutter in Homburg. Gott, war das ein langweiliger Ort!

In M. herrschte große Aufregung. Der Kassierer war wie vom Erdboden verschwunden. Und die Polizei war ratlos, denn es gab absolut keine Photographie von ihm, und die Personalsbeschreibung, die man ihr gab, war nichts sagend.

Blondes Haar, blaue Augen, gesunde Gesichtsfarbe, blonder Schnauzbart, Nase, Mund, Kinn gewöhnlich — — —

„Ja mein wertiger Herr Direktor“, rief der Kriminalbeamte, „so kann jeder aussehen!“

„Ich kann doch nichts dafür, daß er keine Warze auf der Nase hat!“ rief Herr Roeder aufgebracht.

„Was hatte er denn für besondere Neigungen? Kleine Laster — Spiel — kleine Mädchen?“

„Nee“, sagte Herr Roeder, „dazu war er zu pomadig. Was meinen Sie, Verdi?“

ihren eigenen Sachen anwendet. Eine kleine zierliche Person wird niemals für eine Dame von junionalem Wuchs gut arbeiten. Ihr liegt nur der Geschmack für das Niedliche und Graziose; das Vierästige und Monumentale ist ihr mellenken. Ebenso wird eine würdige Matrone nicht das Richtige treffen, wenn sie Toiletten für Badstüche entwirft. Die Putzmacherin mit dem Stubendüschen wird allen ihren Kundinnen Hüte empfehlen, die gerade nur für die Linie ihres eigenen Weibes geeignet sind, und diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Gerade dadurch erhält der Mann als Modellkünstler sein Übergewicht, daß ihm dieser persönliche Geschmack, dieses körperliche Beteiligtsein am Schaffen der Kleidung abgeht. Er ist objektiv; er kann sich, wenn er angeborenes Schneidergefühl besitzt, in die Persönlichkeit und die besonderen körperlichen Eigenheiten jeder Dame hineinversetzen und wird die Toiletten von dieser höheren Warte aus entwerfen. Die Damen sollten sich daher ihre Schneiderin unter diesem Gesichtspunkt schärfer ansehen als bisher, und sie werden nicht mehr vor Rätseln stehen.

stände des westfälischen Industriegebietes nahm, wie die "Freiheit" berichtet, nach Vorträgen über die dritte Internationale Stellung zur Frage des Anschlusses an Moskau und kam einstimmig zur Ablehnung der Bedingungen. Auch die Genossen von den Betrieben hätten sich scharf gegen die Bedingungen gewandt. Die endgültige Entscheidung soll durch eine Urabstimmung herbeigeführt werden.

Die Ernährungskonferenz.

Berlin, 8. September. Auf der Konferenz von Stresa bewilligte in der Generaldiskussion laut "Volksanzeiger" der deutsche Ernährungsminister Dr. Hermes, daß die Deutschland zugestandene Hilfe bezüglich der Lebensmittelversorgung unzureichend bleibe, falls Deutschland die Vorschüsse bereits im Mai zurückzahlt müsse. Der italienische Ernährungsminister Soleri versprach, daß die italienische Regierung die Sache zur Befreiung in der Wiedergutmachungskommission der Entente anregen werde. Im Anschluß der Konferenz sei vereinbart worden, daß italienischen Schiffe, die von Deutschland Kohlen holen, nach Deutschland Phosphate bringen sollen.

Erdbeben in Italien.

Nizza, 8. September. Gestern morgen wurde an der ganzen Küste ein leichtes Erdbeben verspürt. Es ist kein Schaden zu verzeichnen.

Rom, 8. September. Am frühen Morgen wurde in Castelnovo-di-Gargagnana, Pieve Fosciana, Castiglione-di-Fosciana und Villa Collomandina ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt. Man meldet einige Opfer. Hilfe ist abgesandt worden.

Rom, 8. September. Wie die Zeitungen melden, sind infolge des jüngsten Erdbebens die Telegraphen-

Letzte Telegramme.

Zur Lage in Oberschlesien.

Berlin, 8. September. Von der Lage in Oberschlesien wird gesagt, daß sie dauernd gespannt sei. Die Blätter besprechen gleichzeitig die angebliche Absicht der Entente, die Abstimmung in Oberschlesien zu verschleppen.

Die Frage des Anschlusses an Moskau.

Berlin, 8. September. Eine in Hagen abgehaltene Konferenz der Kreisleitungen und Ortsvor-

stände in mehreren Orten bestätigt. Die Kirche in Biarritz ist bereits ganz zerstört; in Castres ist die Decke der Kirche eingestürzt. Von Miranoso und Montignac stehen nur noch Ruinen. In Montosier gab es eine Anzahl von Verletzten. In Marignac und Caracca sind einige Häuser beschädigt. In zahlreichen Orten entstand eine Panik. Die Bewohner sprangen vielfach aus den Fenstern und erlitten dadurch Verletzungen, viele auch den Tod.

Wettervoraussage für den 9. September:
Fortwährende Aufheiterung, abflauender Wind, wenig Erwärmung.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver- schlüssel der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münni, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

An- u. Verkauf von Grundbesitz jeder Art und Größe. Anerkannt beste Erfolge.

August Gorlt,
Freiburg in Schlesien,
Kirchstraße 20. Tel. 245.

Übereschen
in Dolden, sowie
Brombeeren
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Mietgesuche

Wöbl. Zimmer
mit oder ohne volle Pension von Bergpraktikanten (Oberschl. Flüchtling) gesucht mit Preisangabe. Ges. Offerten unter H. S. in die Geschäftsstelle dieser Btg.

Aufmann sucht für sofort auf 3-4 Monate gut

möbl. Zimmer
in Waldenburg. Altwasser. Freundliche Offerten unter E. W. 200 in die Geschäftsstelle dieser Btg.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension per 1. Oktober von anst. Herrn gesucht. Ges. Angebote unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heirats-Beziehe
Jünger, ruhiger, solid Mann, evgl., 27 Jahre, 7000 Mk. Vermögen, sucht Bekanntschaft mit einem jg. Mädchen mit eigener Landwirtschaft zwecks baldiger Heirat. Anschreiben unter B. Z. in die Geschäftsstelle dieser Btg. erbeten.

Gebild., 27 jährige geschäftstl. Dame
in eleganter Aussteuer, musikal. und naturliebend, wünscht Briefwechsel m. besseren, gutjährl. Herrn unter Angabe der Verhältnisse zwecks späterer Heirat. Offerten unter A. B. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wiele verm. Damen wünschen bald glückl. zu verheirat. Herren, wenn auch ohne Verm., erhält sofort Auskunft durch "Union", Berlin, Postamt 87.

kleine Anzeigen
haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg!

Dienstag abend 7 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter,
die Witfrau

Angeline Fischer,
geb. Fischer,

im Alter von 61 Jahren 7 Monaten.

In tiefstem Schmerz zeigt dies im Namen aller Hinterbliebenen an

Adolf Fischer.

Hermsdorf, den 8. September 1920.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle Ostend aus statt.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Amtliches

Gleischausgabe.

In der Woche vom 6. bis 12. September 1920 werden gegen Kundenliste ausgegeben:
100 Gramm Schweineleischprodukte zum Preise von 2,50 Mark.
(Kinder erhalten die Hälfte.)

Waldenburg, den 8. September 1920.

Der komm. Landrat.

Milchversorgung.

Soweit die Milchkarteninhaber mit Frischmilch nicht beliefern werden können, wird im städtischen Lebensmittelamt und in der Verkaufsstelle in Altwasser, Charlottenbrunner Straße 82, gegen Abgabe von 4 Abschlägen der roten, gelben und braunen Karten der 2. Klasse oder 3 Abschlägen der grauen und weißen Karten oder 2 Abschlägen der blauen und grünen Karten eine Büchse Milch zum Preise von 7,80 Mark abgegeben.

Waldenburg, den 7. September 1920.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelamt.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Zuckerzähmzettel für Kinder im ersten Lebensjahr erfolgt am Donnerstag den 9. September 1920 von 8-10 Uhr vormittags im hiesigen Lebensmittelamt. Als Ausweis in das Familienstammbuch vorzulegen.

Ober Waldenburg, 7. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Der Kutscher Robert Hegebarth in Ober Waldenburg ist unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs als Ehrenhüter für die Kinder der Firma Karl Reimann & Sohn, Odenfabrik, Ober Waldenburg, bestellt und mit dem Rechte zum Tragen von Schußwaffen ausgestattet worden.

Ober Waldenburg, 31. 8. 20. Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Außerordentliche Gemeindevorordneten-Sitzung Freitag den 10. September 1920, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungszimmer der evangelischen Schule II. Tagesordnung: 1. Erlass einer Ordnung betr. die Bewertung der reichsteinkommensteuerfreien Einkommensteile durch die Gemeinde. 2. Haushaltungs-Voranschlag für 1920: a) der Alten- und Siechenheim-Kasse; b) der Diakonissenheim- und Kleinkinder-Kasse; c) der Ortsarmen-Kasse; d) der katholischen Schul-Kasse; e) der evangelischen Schul-Kasse; f) der Gemeinde-Haupt-Kasse. 3. Beschlußfassung über die im Rechnungsjahr 1920 als Gemeinde-Abgaben zu erhebenden Zuschläge zu den Realsteuern. 4. Bewilligung der Kosten für Instandsetzung beschlagnahmter Wohnungen. 5. Kenntnisnahmen. Nieder Hermsdorf, 3. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Obstverkauf. Diese und nächste Woche trifft in den bereits bekannten Verkaufsstellen aus den von der Gemeinde gepachteten Alleen Dauer-Obst ein und wird die Bevölkerung erzielen, recht rege von der Kaufgelegenheit Gebrauch machen zu wollen.

Nieder Hermsdorf, 7. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Büchsenmilchverkauf.

Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche infolge Mangel an Vollmilch nicht bedient werden, oder legtere wegen saurer Beschaffenheit nicht genießen können, haben gegen Abtrennung der betreffenden Marken der Milchkarten Anspruch auf Büchsenmilch und ist diese gegen Zahlung von 7,80 Mk. für eine Dose in einer der hiesigen 6 Milchhandlungen zu erwerben.

Nieder Hermsdorf, 8. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Ausstellung der Mahlkarten für Leigetreide aus der Ernte 1920 darf lt. Verfügung des Kreisausschusses vom 30. August 1920 nur unter folgenden Bedingungen erfolgen:

a) Der Besitzer von Mahlkarten für Leigetreide muß eine Bescheinigung vom Landwirt beibringen, daß er das Getreide auf dessen Grundstück gesammelt hat. Die Nichtigkeit der Unterschrift ist von der Ortsbehörde des Wohnortes des Landwirtes zu beglaubigen.

b) Für jede Mahlkarte ist ein Betrag von 20 Pf. bei Stellung des Antrages zu entrichten.

c) An Getreide werden folgende Mengen freigegeben:

1-2 Personen bis 50 kg,
3-6 Personen bis 75 kg,
und über 6 Personen 100 kg.

Die Anträge werden vom 9. bis 25. 9. Mts. im hiesigen Lebensmittelamt während der Dienststunden werktags entgegen genommen.

Nieder Hermsdorf, 8. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Zur Bekämpfung der immer größer werdenden Wohnungsnott ist in erster Linie die reitlose Ermittlung und Ausnützung aller verfügbaren Wohngelegenheiten dringend erforderlich. Es liegt Veranlassung vor, auf die gemäß Artikel 6 § 1 des Wohnungsgesetzes erlassene Kreis-Polizeiverordnung über Wohnungsauf- und Abmeldung vom 19. November 1918 (Kreisblatt S. 1438) erneut hinzuweisen.

Das Wohnungsamt erzielt deshalb wiederholt, Wohnungen, Läden, Werkstätten und sonstige gewerbliche Räume, deren Vermietung beabsichtigt ist, in Büro 4a in der vorgeschriebenen Frist von 3 Tagen nach Freiwerden derselben zu melden.

Dieselbe Verpflichtung hat, wer einzelne Räume möbliert bzw. unmöbliert oder Schlafstellen zu vermieten beabsichtigt. Genaue diese Anmeldung wird seitens der Vermieter ganz außer acht gelassen.

Es wird daher dringend ersucht, diese Anordnung pünktlich zu befolgen, damit der hier bestehenden großen Wohnungsnott bestmöglich gesteuert werden kann. Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden bestraft.

Dittersbach, den 7. September 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Roessler, Schäfle.

Homöopathie!

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gasthof zur Stadt Friedland.

Sprechstunden 9-1, 3-5.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erlaubt gegen mäth. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 28 d, part., neb. Lyzeum.

Der Erfolg ist

verbluffend bei Anwendung von

Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der

Schloss-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telephon 304.

Illustrierte Sitten-Romane

aus dem Leben.

Hochinteressant.

Verzeichnis 31a gegen Einwendung von 50 Pf.

Zu beziehen durch

W. Witte, Breslau 6.

Frauenhaar

kaufst und zahlst für 100 g 5 Mk.

A. Otte, Friedr.

Ober Waldenburg.

Unser Handelsregister B ist am 1. September 1920 bei Nr. 2:
„Schlesische Spiegelglas-Manufaktur Carl Tielsch, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Ober Salzbrunn, Post Altwasser“, eingetragen: Die Prokura des Willy Arndt ist erloschen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Unser Handelsregister A, Bd. I Nr. 238 ist am 6. September 1920 bei der Firma D. Korn, Waldenburg, der Übergang auf eine offene Handelsgesellschaft eingetragen. Peripherisch haftende Gesellschafter: Kaufleute Friedrich Wilhelm Korn und Paul Korn, beide in Waldenburg Schles. Die Gesellschaft hat am 1. September 1920 begonnen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Damen-Hüte

z. Umpresso, Färben u. Modernisieren
bitte rechtzeitig mir zu überweisen.
Neueste aparte Formen!

Ottolie Krüger,

Fernruf 545. Gartenstrasse 26. Fernruf 545.

Für Wiederverkäufer!

Ein Posten
Spielwaren,
ferner Briefpapier,
Löffel, Schnitzer,
sämtliche Bürstenwaren.

Partiewarenhaus
am Sonnenplatz.

Kernseife

320 Gramm bestes deutsches Fabrikat Mark 6.50,

Toilettenseife

100-Gramm-Stück nur Mark 3.50.

Seifenpulver, früher auf Marken,
Pfund Mark 4.-

Gerhard Scholz,

Kolonial- und Tabakwaren, Auenstrasse 2.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schützt man sich durch Abschluss einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Veräußerung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskünfte erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestrasse 124, I, Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstrasse 37. Fernruf 432.

Landreisende

für hies. Landbez. verd. monatl. 3-5000 Mk. Off. u. 1201 Handelszeitung Grabow (Meckl.).

Portrait-Reisende

(Herren und Damen) für neuen Schlager sofort gesucht. Hohe Provision. Zu melden Donnerstag von 8-9 Uhr und 6 1/2-7 1/2 Uhr Gasthaus „zum Anker“ bei Eggers.

Tuchversandgeschäft

sucht zum provisioenweise Verkauf an Private

Vertreter.

Zuschriften unter C. F. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Schuhmachergesellen

sucht für bald

Robert Rolke, Neusiedlendorf.

Suche Stützen, verjekte u. einfache Schößen, Kinderst., erfahrene Stuben- und Kindermädchen, Mädchen aller Art zum Alleinleid, Kellnerburschen und Landmädchen. Frau Clara Matschinsky, vorm. Jentsch, gewerblich. Stellvertreterin, Schallstraße 11.

Bierte 100 Stück gebrauchte weiße Leinenkragen,

Größe 44, 45, 46, zu verkaufen bei Trautmann, Neue Str. 3.

Ein fast neuer, dunkler Anzug, Größe 185-90, preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Elektrische Drehrosse

wegen Platzmangel zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

gutes, weißes Nähmaschinen-

Oel auch für Zentrifugen,

Fahrräder usw.

von 1 Mark an

lose u. in Flaschen

empfiehlt

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

Ein Gasthaus

mit Saal

zu kaufen gesucht.

Öfferten erbeten unter R. G. 500 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche als Selbstkäufer ein

Hausrundstück

mit Laden zu kaufen.

Angebote unter E. F. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schirm-Reparaturen

bislig Weinrichstraße 1, 3. Etage

(neben der „Stadtbrauerei“).

Hochwald □ J. O. O. F.

Donn. 9. Septbr., abds. 8 U.

Arb. □

Turnverein

„Germania“, Dittersbach.

Sonntag den 12. d. Mts.:

Spaziergang n. Schmidtsdorf.

Abmarsch Punkt 1 Uhr von der

„Gebirgsbahn“.

Drei Schlager in

Zigaretten,

rein orientalischer Tabak,

100 Stück mit Mundstück Mk. 14,-

100 Stück ohne Mundstück Mk. 19,-

100 Stück ohne Mundstück Mk. 23,-

alles ohne Preisaustruck,

jedes Quantum lieferbar.

Zigaretten mit Kork, rein ägyptisch,

100 Stück Mark 35,-

Preiswerte Zigarren und Rauchtabake.

G. Scholz, Kolonial- und Tabakwaren, Auenstrasse Nr. 2.

Infolge Gründung

Bach- u. Schließgesellschaft

werden die Interessenten gebeten, zwecks Abschluss eines Vertrages ihre eventl. Beirritterklärung baldgesälligt an

Herrn Maurermeister Schubert senden zu wollen.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Restaurant „Vierhäuser“, früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert mit humoristischen Einlagen.

Wiener Café, Waldenburg.

Von heute Mittwoch ab vollständig neues Programm der beliebten Münchnerin

Thea Luhn,

ausserdem Auftreten des bekannten Humoristen

Franz Baumgarten.

Solbebaude Dittersbach.

Donnerstag den 9. September:

Großer Kaffee-Tanz

mit Brachfeuerwerk und humoristischen Überraschungen.

Neue flotte Musik! Neue flotte Musik!

für gute Speisen und Getränke ist aufs beste gesorgt.

Freundlichst einladend Der Baudenwirt.